Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 179 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 1. August 1940 — 72. Jahrgang

Angriffsflüge trotz Schlechtwetterlage

Bombenangriffe auf Flugzeugfabriken und Hafenanlagen
Zwei einfliegende britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 31. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlechtwetterlage erzwang eine Einschränkung der Tätigkeit unserer Luftwaffe. Trotzdem wurden neben Aufklärungsflügen an der Ost- und Südküste Englands die Flugzeugfabrik in Filton sowie die Hafenanlagen in Swansea und Plymouth in der Nacht zum 31. Juli mit Bomben angegriffen. In der Nacht zum 31. Juli flogen nur wenige britische Flugzeuge nach Westdeutschland ein. Durch die Bombenabwürfe wurde Sach- oder Personenschaden nicht angerichtet. Zwei einfliegende Flugzeuge wurden durch unsere Jäger abgeschossen. — Wie nachträglich bekannt wird, sind am 29. Juli insgesamt 21 britische Flugzeuge abgeschossen worden.

*

Deutsche U-Boote und Flugzeuge führen Schlag auf Schlag gegen die Flotte Englands, gegen die Rüstungszentren und Hafenanlagen der Insel. Tag für Tag versinken wertvolle Waren. Lebensmittel aus Uebersee, an denen in den Städten des Landes bereits Mangel herrscht, können die empfindlichsten Lücken nicht mehr schließen.

Wenn man bedenkt, daß die Achsenmächte noch nicht zum Hauptschlag gegen England ausgeholt haben, so gewinnen die Wehrmachtberichte von den täglichen Tonnageverlusten besondere Bedeutung. Da lesen wir z. B.

am 26. Juli 1940 von 63 000 BRT.,
am 27. Juli 1940 von 97 298 BRT.,
am 28. Juli 1940 von 60 000 BRT.

für England verloren gegangenen Schiffsraumes.

Man muß sich vorstellen, welche Warenmengen diese Tonnageverluste in sich schließen, um zu ermessen, wie schnell dadurch den Briten heute bereits klargemacht wird, wohin ein Blockadevorhaben auch einmal führen kann. Der Pfeil der Blockade ist auf den Schützen zurückgesprungen. Das ist aus den Wehrmachtberichten der letzten Tage klar ersichtlich.

Ueberlegen wir: Die Registertonne entspricht einer Größe von 2,83 Kubikmeter, und ist von Bruttoregistertonnen die Rede, so meint man damit die Vermessung des gesamten Schiffsraumes einschließlich der Maschinen-, Wohn- und Betriebsräume. Zieht man das Gewicht der Besatzung, der Maschinen, der Betriebs- und Proviantvorräte ab, und rechnet man außerdem die notwendigen Ladezwischenräume als ladefreier Raum, so findet man, daß die Ladefähigkeit eines Schiffes etwa 140 v. H. der Bruttoregistertonnage beträgt.

Ein Schiff von 1000 Bruttoregistertonnen kann also etwa 1400 Tonnen Ware verladen.

Unter Zugrundelegung dieser Werte würde die Vernichtung feindlicher oder dem Feinde dienstbarer Tonnage in den drei erwähnten Tagen neben dem Verlust der wertvollen Schiffe die Versenkung von 308 000 Tonnen Ware bedeuten.

Zum Landtransport dieser Mengen wären 342 Güterzüge von etwa 60 Waggons nötig, wobei die Ladefähigkeit jedes Waggons mit 15 Tonnen angenommen wurde.

Man stelle sich diese riesigen Güterzüge vor und man wird wissen, in welchem Verhältnis die großmäuligen Reden der scheinheiligen britischen Führerschicht zur wirklichen Kraftreserve des „geflügelten" Löwen" stehen.

Wieder Bomben auf Aden

Volltreffer auf zwei Schiffe und ein Brennstoffdepot — Englischer Bomber abgeschossen

Rom, 31. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht Nr. 52 hat folgenden Wortlaut:

Unsere Flieger in Ostafrika haben den Hafen von Aden erneut bombardiert und dabei Volltreffer auf zwei Schiffe und ein großes Brennstoffdepot erzielt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Während eines vom Feind versuchten Angriffes auf Assab ist ein Blenheim-Bomber von unserer Luftabwehr abgeschossen worden.

In der Nähe der Stadt Tyeben ereignete sich ein schwerer Arbeitsunfall. In einem Tunnel stürzte ein Gerüst ein, auf dem sich 50 Arbeiter befanden, die die Tunneldecke ausbessern sollten. Aus den Trümmern wurden bisher 14 schwerverletzte Arbeiter geborgen, von denen sechs tödliche Verletzungen erlitten hatten.



Von der deutschen Flak zur Strecke gebracht

Das blieb von einem englischen Hampden-Hereford-Bomber neuesten Baudatums übrig, der in der Nacht zum 29. Juli über die Nordsee eingeflogen war und von unserer Flak zur Strecke gebracht wurde. Drei Mann der Besatzung gerieten in Gefangenschaft, der Rest kam ums Lebens. — Unser Bild zeigt die Trümmer der Maschine, Kanzel und Motor. (Scherl-Bilderdienst-Autoflex).

Ueberspannte Hirne in London brüten

Lärmschützer vor dem Krachen deutscher Bomben / Churchill kneift im Unterhaus / Erbitterung im Volk

Genf, 31. Juli. Churchill hat die Rede, die im Unterhaus angekündigt war, plötzlich abgesagt. In einer so verzweifelten Lage wie der augenblicklichen, ist es selbst für einen so abgefeimten Schwindler wie W. C. schwer, zu lügen und zu verdrehen, zu verschleiern und mit leeren Worten zu drohen.

Wie soll er über die Tatsachen hinwegkommen, daß allein in den drei Tagen vom 26. bis 28. Juli 308 000 Tonnen englischen Schiffsraumes versenkt sind. Oder soll er in aller Oeffentlichkeit eingestehen, daß die Balkanstaaten heute zur Wahrung ihrer Lebensinteressen über London hinweg zur Tagesordnung gegangen sind und damit die englischen Intrigen aus der Politik des Donauraumes für immer ausgeschaltet haben. Was soll er über das energische Zupacken der japanischen Regierung in das gefährliche Netz des Londoner Geheimdienstes sagen, eine Maßnahme, die für das Prestige der Londoner Politik immerhin von erheblicher Bedeutung ist!

Churchill hat es darum dem Außenminister Halifax überlassen, in der letzten Frage mit ein paar nichtssagenden Worten vor dem Oberhaus den „starken Mann" zu spielen. Im übrigen aber hat der Gauner sich mit einer raffiniert eingeleiteten Abstimmung die Möglichkeit verschafft, sich in einer „Geheimsitzung" hinter sorgsam verschlossenen Türen zu verkriechen.

Trotz dieser Manöver bleibt aber das britische Volk nicht unterrichtet von der üblen Lage, in die es durch die Plutokratenclique gebracht ist. Die Maßnahmen der zuständigen Minister werden trotz aller Lügen über die entscheidenden Schläge der deutschen U-Boote und Kampfflugzeuge auf die Flotte, auf seine Hafenanlagen und Rüstungszentren so einschneidend, daß sich niemand über den wachsenden Mangel an Rohstoffen, über die immer knapper werdende Lebensmittelzufuhr im unklaren ist.

Um so verbitterter ist die Bevölkerung darüber, daß der Oberkriegsmacher Churchill sich nun weigert, über die politische und militärische Lage Englands öffentlich Rede und Antwort zu geben. Auch die Londoner Zeitungen sind erbost über die Geheimniskrämerei ihrer Regierung. Sie weisen darauf hin, daß das englische Parlament in den vier Jahren des Weltkrieges nur sieben Geheimsitzungen abhielt, heute aber bereits in wenigen Monaten fünf Geheimsitzungen hatte. Die Blätter verlangen eine offene Aussprache über die schwebenden Probleme.

Eine bittere Pille für den einst so großmäuligen Churchill, der früher redete, wo er besser geschwiegen hätte, und nun sprechen soll, wo ihm Angst und dumpfe Ahnung vor dem, was kommen wird, die Kehle zuschnüren!

Gemeinschaftsküchen sollen der Knappheit abhelfen

Die Kette der Anordnungen und Vorsichtsmaßregeln, durch die die Verwirrung der englischen Bevölkerung nur größer wird, reißt nicht ab. Aus allen diesen Maßnahmen spürt man den verbrecherischen Willen der Regierungsclique, das Inselreich bis zum letzten Heckenschützen zu verteidigen. Die überspannten Gehirne tifteln die tollsten Möglichkeiten aus, um bei einem Einfall den deutschen Truppen Widerstand entgegenzusetzen.

Minister Anderson gab im Rundfunk Vorsichtsmaßnahmen über das Verhalten bei Luftangriffen bekannt. U. a. gab er der britischen Bevölkerung folgende Gebote:

1. Wenn ihr kein Stahlzelt im Garten habt, so erklärte wörtlich Anderson, so geht sofort in das Haus. Geht auf die Post und holt euch dort die Druckschrift „Euer Haus als Luftschutz" ab, wartet nicht darauf, daß jemand euch das besorgt. Es würde dasselbe sein, als wenn ein Soldat darauf wartet, daß ihm jemand seinen Unterstand gräbt. Wenn ihr ein Stahlzelt habt, vergeßt nicht, es oben um dreißig Zoll von allen Seiten mit Erde zu bedecken.
2. Bereitet auch weiter alles gegen Gasangriffe vor. Ihr habt alle eine Gasmaske, legt sie täglich 10 bis 20 Minuten an, um euch an den Gebrauch zu gewöhnen.
3. Es könnte geschehen, daß flüssiges Gas verwendet wird. Dann sucht sofort eure Schutzräume auf.
4. Gegen den Lärm ist es geraten, in Vaseline getauchte Watte in die Ohren zu stecken; es wird eine große Hilfe sein.

Besser wäre es freilich gewesen, die englische Bevölkerung hätte sich vor den Hetzereien ihrer Kriegsmacherclique die Ohren verstopft, dann wäre es nicht nötig gewesen, „Stahlzelte" zu bauen und Angst zu haben vor „flüssigem Gas" und den übrigen Greueln, die der deutschen Waffe angedichtet werden.

Daß Churchill persönlich noch nicht die Wirkung der deutschen Waffen kennengelernt hat, geht daraus hervor, daß er, wie Evening Standard meldet, die englischen Soldaten mit „Stahlpanzer" ausrüsten will.

Im übrigen wird aus Newyork berichtet, daß die englische Regierung jetzt allen Ernstes plant,

den Hausfrauen das Kochen zu verbieten

und Volksküchen einzuführen. Wie weiter aus Newyork gemeldet wird, prüft man bereits die Londoner Gaststätten auf ihre Eignung als Massenküchen. Einmal hofft man damit der Empörung der Bevölkerung entgegentreten zu können, die verbittert darüber ist, daß die ärmeren Schichten auf knappe Rationen gesetzt wurden, während die Geldsäcke in Luxusrestaurants unentwegt weiterschlemmen. Mehr aber bezweckt man mit dem „gemeinsamen einfachen Mahl für arm und reich" Einsparungen an Heizmaterialien und Lebensmitteln, deren Mangel durch die Versenkungen am laufenden Band immer empfindlicher wird.

Wie hat man so tapfer geschmäht, als Deutschland gleich bei Beginn des Krieges vorbeugend Rationierungsmaßnahmen traf. Wie hat Churchill sich brutal gerühmt, dem deutschen Volk mit seiner Blockade die Würgefaust so erbarmungslos um die Kehle zu spannen, daß es in kurzer Zeit verhungert sei. Nun ist der Pfeil der Blockade in die eigene Brust zurückgeflogen. Bitter und peinlich zugleich für die skrupellosen Hetzer, denen die Not gründlich den Mund gestopft hat.

England will neutrale Schiffe rauben

Der englische Minister für die Schiffahrt stellte am Dienstag im Unterhaus die Beschlagnahme aller neutralen Handelsschiffe in Aussicht, die sich in britischen Häfen aufhalten. Er sagte weiter, daß man Freigabe oder Erleichterungen zur Freigabe dieser Schiffe nur zubilligen könne, wenn gewährleistet sei, daß die Freilassung der Tonnage nicht dem Feinde Nutzen bringe. Einen weiteren brutalen Schlag gegen den neutralen Handel kündigt die englische Regierung an, indem sie in der gleichen Sitzung eine Verordnung bekanntgab, wonach sie das System der Navicerts auf alle Länder in Europa sowie auf Teile der nordafrikanischen Küste ausdehnt, die mit nichtenglischen Nationen Handel treiben.

Pakt Spanien-Portugal

Konsultationspflicht im Falle einer Gefahr

Lissabon, 31. Juli. Soeben wird der Wortlaut des Zusatzabkommens zum Freundschafts- und Nichtangriffspakt zwischen Spanien und Portugal veröffentlicht. In diesem Protokoll werden das „lebhafte Gemeinschaftsgefühl" und die „enge Freundschaft" zwischen den beiden Nationen der Pyrenäen-Halbinsel sowie die Absicht betont, den bestehenden Pakt immer wirksamer zu gestalten. Die beiden Staaten verpflichten sich, sich immer „über die besten Wege zu verständigen", die ihre gemeinsamen Interessen schützen für den Fall, daß Ereignisse eintreten oder vorauszusehen sind, welche die Unverletzlichkeit der beiden Hoheitsgebiete, die Sicherheit oder die Unabhängigkeit eines Teils oder beider Teile in Gefahr bringen.

Beide Parteien stellen fest, daß kein Vertrag mit dritten Staaten besteht, der dem Sinn dieses Zusatzabkommens widerspricht. Das Protokoll bedarf keiner Ratifizierung und tritt am Tage seiner Unterzeichnung in Kraft.

Seenotflugzeug gekapert

Für Churchill gilt kein internationales Recht — Von den Briten zur Landung gezwungen und in englischen Hafen eingeschleppt

Newyork, 31. Juli. Nach einer Associated-Preß-Meldung aus London wurde ein deutsches Seenotflugzeug, dessen Piloten man zur Landung gezwungen hatte, in einen englischen Hafen eingeschleppt. Bei der Untersuchung des Flugzeuges habe es sich, so berichtet Associated Preß weiter, herausgestellt, daß es vollkommen unbewaffnet und lediglich für Hospitalzwecke eingerichtet gewesen sei.

Es haben gerade in den letzten Monaten Engländer die deutschen Seenotflugzeuge, obwohl sie durch weißen Anstrich und rote Kreuze deutlich als Sanitätsflugzeuge gekennzeichnet und außerdem unbewaffnet sind, wie Kriegsflugzeuge behandelt.

Mit zynischer Offenheit meldet das britische Luftfahrtministerium, daß zwei deutsche Seenotflugzeuge zum Niedergehen gezwungen und in einen britischen Hafen eingeschleppt wurden. Gleichzeitig droht die englische Regierung, auch in Zukunft die mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Seenotflugzeuge nicht zu schonen, sondern wie bewaffnete Kriegsflugzeuge zu behandeln. Dieses englische Vorgehen ist umso ruchloser, als die Besatzungen dieser Seenotflugzeuge in gleicher Weise ihr Leben zur Rettung von Freund und Feind einsetzen, wenn diese in Seenot sind.

*

Die britischen Kriegsverbrecher vom Schlage Churchills und Duff Coopers scheuen sich nicht, die in der Genfer Konvention festgelegte Sicherheit und Unverletzbarkeit der Einrichtungen des Roten Kreuzes einfach zu brechen. Für sie gilt kein internationales Recht, wie auch die Tatsache beweist, daß schon mehrfach deutsche Seenotflugzeuge, die der Bergung verunglückter Flugzeugbesatzungen dienen und deutlich sichtbar mit dem Roten Kreuz kenntlich gemacht sind, von den Fliegern der Royal Air Force beschossen worden sind.

Schiffsbaupläne gestohlen

Britische Spionage im Schutze der Exterritorialität — Die verdächtigen Touristen in Japan

Tokio, 31. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Die japanische Presse beschäftigt sich weiterhin mit dem Spionagenetz des Secret Service in Japan. „Tokio Asahi Schimbun" gibt eine Reihe von Fällen bekannt, in denen englische Agenten ertappt wurden. Besonderes Aufsehen erregt die Mitteilung, daß ein Mitglied der britischen Botschaft den Hafen in Shikoku ausspioniert und Schiffsbaupläne gestohlen habe.

In 10 Fällen, so schreibt das Blatt, hätten englische Staatsangehörige unter allerhand Vorwänden verbotene Küstenzonen betreten und Vermessungen vorgenommen oder Aufnahmen gemacht. In 1012 Fällen seien angebliche Touristen, in der Hauptsache Briten, beim Photographieren an verbotenen Stellen überrascht worden.

Beweismaterial in Händen

Tokio, 31. Juli. Im Zusammenhang mit englischen Meldungen über einen angeblich bevorstehenden englischen Protest in Tokio wegen der Verhaftung englischer Staatsangehöriger veröffentlicht der Sprecher des Tokioter Außenamtes eine Erklärung. In dieser wird betont, daß der Schritt der japanischen Regierung durchaus gerechtfertigt ist, da er den Zweck verfolge, jegliche Spionagetätigkeit innerhalb Japans zu verhindern. Ein eventueller englischer Protest sei absolut unbegründet.

Der Sprecher weist abschließend die englischen Behauptungen zurück, daß die Verhaftungen ohne hinreichende Beweise vorgenommen seien. Genügendes Beweismaterial befinde sich in den Händen der Behörden, über das jedoch, da die Untersuchungen noch im Gange seien, nichts bekanntgegeben werden könne.

Entspannung im Südosten

Manoilescu über die rumänische Politik

Bukarest, 31. Juli. Außenminister Manoilescu gab am Dienstag eine Presseerklärung ab, in der er u. a. betonte, daß der Ministerpräsident und er in Deutschland und Italien eine sehr gute Aufnahme gefunden hätten. Manoilescu unterstrich besonders, daß Rumänien auch weiterhin die Freiheit behalte, über die Gestaltung seines Schicksals zu entscheiden. Die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Rumäniens in dem im Werden begriffenen südosteuropäischen System sei vollkommen. Neben der Wirtschaft liege die Hauptsorge der Achsenmächte in der Aufrechterhaltung des Friedens im Südosten.

Manoilescu betonte sodann, daß hinsichtlich einer Entspannung mit Ungarn und Bulgarien die rumänische Regierung aus eigener Initiative entschlossen sei, ihre guten Absichten für ein friedliches und freundschaftliches Zusammenleben mit seinen Nachbarn unter Beweis zu stellen und zur Regelung der Minderheitenfrage radikale Lösungen mit neuen oder bereits bewährten Methoden zu suchen. Man wolle einen Bevölkerungsaustausch mit den Nachbarstaaten durchführen.

Man werde alle Rumänen, die im Westen und Süden außerhalb des Landes wohnen, gegen Austausch entsprechender Volksgruppen nach Rumänien zurückführen, wodurch Reibungsquellen beseitigt und die nationale Struktur Rumäniens einheitlicher werde. Schließlich könne das alte Losungswort der Nationalisten „Rumänien den Rumänen" nicht verwirklicht werden, wenn man nicht auch zu einer energischen Lösung der Judenfrage schreite, zu welchem Zweck man ernste, gut vorbereitete Maßnahmen treffen werde.

„In ernstem Licht betrachtet"

Halifax über die Verhaftungen britischer Staatsangehöriger in Japan

Stockholm, 31. Juli. Im britischen Oberhaus sprach Außenminister Halifax über die Verhaftung britischer Staatsangehöriger in Japan. Der fromme Bischof orakelte zunächst salbungsvoll über die „japanische Behauptung", wie er sich ausdrückte, daß der Reuterkorrespondent Cox Selbstmord begangen habe, weil er sich im Laufe der Untersuchung darüber klar geworden sei, daß er einer Verurteilung nicht entgehen könne.

Halifax erklärte hierzu, die britische Regierung könne diese „ungerechtfertigte Vorwegnahme" einer Schuld keinesfalls akzeptieren. Es seien bereits seitens des britischen Botschafters in Tokio energische Vorstellungen bei dem japanischen Außenminister erhoben worden. Halifax selbst habe den japanischen Botschafter nicht in Zweifel darüber gelassen, daß die britische Regierung diese Verhaftungen in ernstem Licht betrachte.

Halifax erwähnte zum Schluß die amtliche japanische Erklärung, daß die verhafteten Persönlichkeiten einen Teil eines „britischen Spionagenetzes" bildeten, das über das ganze Land verbreitet gewesen sei, und kam mit der Ausrede, es sei nicht nötig, hervorzuheben, daß diese Behauptung der japanischen Regierung jeder Grundlage entbehre.

Duff Cooper und Tauber

Preisfrage: Was ist britische Großherzigkeit?

Berlin, 31. Juli. Die Beweiskräfte des von Duff Cooper mit vielem Geist geheuerten Londoner Nachrichtendienstes sind hinreichend bekannt und gebührend bewundert worden. Diese Bewunderung erstreckt sich selbstverständlich auch auf die neueste logische Attraktion, in der Herr Tauber aus der Versenkung auftritt und sogar eine Hauptrolle spielt. Mr. Cooper vermeldet nämlich soeben voll Stolz, der „deutsche" Sänger Richard Tauber sei bei seinem kürzlichen Auftreten in London lebhaft beklatscht worden. Dieser Beifall, so berichtet er weiter, sei doch ein Beweis für die britische Großherzigkeit, und man habe daraus entnehmen können, daß der Krieg nicht dem deutschen Volk, sondern nur den Nazis gelte.

Wir glauben, daß selbst der mit allen Wassern gewaschene Jude Richard Tauber beim Anhören dieses „großherzigen" Beweises vor Verwunderung von seinem schmalzigen hohen C heruntergefallen ist. Unten angekommen, dürfte er sich allerdings in angeborener Geschäftstüchtigkeit mit seinem Manager eiligst beraten haben, wie man diesen Duff-Cooperschen Geistesblitz in bare Münze umsetzen könne. Denn schließlich als Reklameartikel für britische Großmut und „deutscher" Sänger herumzulaufen, das kostet doch eine „Kleinigkeit".

Glanzvoller Abschluß in Bayreuth

Dank an Frau Winifred Wagner, Generalintendant Tietjen und die Künstlerschaft

Bayreuth, 31. Juli. Der Kaiserlich und Königlich Italienische Botschafter Minister Alfieri wohnte am Mittwoch der die Bayreuther Kriegsfestspiele abschließenden Aufführung der „Götterdämmerung" bei. Reichsleiter Dr. Ley, der auf Befehl des Führers die Kriegsfestspiele organisatorisch durchführte, empfing den hohen italienischen Gast und dessen Begleitung am Eingang des Festspielhauses und hieß Botschafter Alfieri im Namen des Führers auf das herzlichste willkommen. Botschafter Alfieri gab seiner Freude Ausdruck, die in der Geschichte der Bayreuther Festspiele für immer als höchste Kulturtat zu verzeichnenden Kriegsfestspiele im Kreise deutscher Arbeiter und Soldaten miterleben zu können.

Vor Beginn der Aufführung begrüßten auch Frau Winifred Wagner und Gauleiter Wächtler Botschafter Alfieri, in dessen Begleitung sich Professor Senatra, Sozialattaché Giuliani und Presseattaché Ridomi befanden.

Vor Beginn des dritten Aufzuges begaben sich Botschafter Alfieri, Reichsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dorpmüller, der gleichfalls der letzten Aufführung beiwohnte, von Frau Winifred Wagner geführt, auf die Bühne. Dr. Ley übermittelte Frau Winifred Wagner, Generalintendant Tietjen und allen auf der Bühne versammelten Künstlern, den Mitgliedern des technischen Personals und den Bühnenarbeitern seinen herzlichsten Dank für die Durchführung der Bayreuther Kriegsfestspiele. Botschafter Alfieri ergriff das Wort zu folgender kurzen Ansprache:

„Ich bin dem Führer und Dr. Ley außerordentlich dankbar, dieser letzten Vorstellung der Bayreuther Kriegsfestspiele beiwohnen zu können, und zwar dankbar nicht nur deshalb, weil diese Vorstellung einen hohen künstlerischen Genuß für mich bedeutete, sondern weil sie auch einen überzeugenden Beweis der sozialen Arbeit in Deutschland auch während des Krieges darstellt. Diesen Dank möchte ich auch Frau Winifred Wagner, Generalintendant Tietjen und seinen sämtlichen Mitarbeitern zum Ausdruck bringen. Ich kann es verstehen, wie glücklich sich der Führer bei seinem kürzlichen eintägigen Aufenthalt in Bayreuth gefühlt hat, diese Stunde der Erbauung und Erhebung inmitten seiner Arbeiter und Soldaten verbringen zu können. Daß ich Ihnen diesen Dank als Botschafter des faschistischen Italiens und als Botschafter unserer Sympathie und Freundschaft übermitteln kann, erfüllt mich mit besonderer Genugtuung!"

Generalintendant Tietjen erwiderte namens der Künstlerschaft, daß es allen ein tiefes Glück sei, für deutsche Arbeiter und Soldaten während des Krieges spielen zu dürfen.

Der Duce dankt dem Führer

„Alle Energien auf ein Ziel gerichtet: zu siegen!"

Berlin, 31. Juli. Der Duce hat auf das Geburtstagsglückwunschtelegramm des Führers telegraphisch folgende Antwort an den Führer gerichtet:

„Ich danke Ihnen lebhaft für die Glückwünsche, die Sie mir anläßlich meines Geburtstages übersandt haben. Alle meine Energien und die des italienischen Volkes sind auf das eine Ziel gerichtet, das, welches Sie in Ihrem Telegramm erwähnten: zu siegen!

(gez.) Mussolini."

Gefängnisschiff für IRA.-Männer

Berlin, 31. Juli. Die Londoner „Daily Mail" meldet, daß der Plan der Regierung Nordirlands, ein 6000-To.-Schiff als schwimmendes Gefängnis für über 200 IRA.-Männer auszubauen, verwirklicht werde. Ein geeignetes Schiff sei bereits von einer Kommission begutachtet worden. Ungefähr 300 Zellen würden unter Deck gebaut werden. Das Schiff werde weit vom Land verankert werden und dort bei jedem Wetter bleiben.

„Daily Mail" erinnert daran, daß die Ulster-Regierung bereits während der Unruhen im Jahre 1922 eine ähnliche Methode angewandt habe. Wir können hinzufügen: Zu jeder Zeit ihrer an Verbrechen überreichen Geschichte haben die Engländer es verstanden, die teuflischsten Methoden für die gefangenen Freiheitskämpfer der von ihnen unterjochten Völker auszubrüten. Die Hölle einer Schiffszelle im Sturm auf offenem Meer ist nur eine der Grausamkeiten, die englische Hirne sich erdacht haben.

Explosionen in Gibraltar

Schon wieder ein Luftangriff

La Linea, 31. Juli. Am Dienstagnachmittag griffen erneut zwei Bombenflugzeuge Gibraltar im Schutze einer Wolkendecke an. Die Nationalität der Flugzeuge ist unbekannt. Die englische Flak trat ohne Erfolg in Tätigkeit. Die Bomben explodierten im Hafengebiet. Die Behörden in Gibraltar ordneten ein strenges Schweigegebot über die Explosion des Munitionslagers am Montag an, dessen Todesopfer bereits auf 20 gestiegen sind.

Erdbeben in Anatolien

Zwölf Dörfer zerstört — 300 Tote, mehrere hundert Verletzte

Ankara, 31. Juli. Ein starkes Erdbeben suchte am Dienstag das Zentralplateau von Anatolien heim. Zwölf Dörfer sind völlig zerstört worden. 300 Personen wurden getötet und mehrere hundert verletzt.

Die Erdstöße wurden auch in Ankara, Istanbul, Erzingan und anderen Orten verspürt. — Hilfsmaßnahmen sind sofort eingeleitet worden.

Wie Churchill den Krieg plante

Ein neuer Beweis für Churchills Schuld am Kriege

Genf, 31. Juli. Die „Action Française" vom 28. Juli bringt unter der Ueberschrift „Wie Winston Churchill den Krieg vorbereitete", die nachstehende Schilderung der in Marseille erscheinenden Zeitung „Sémaphere" vom 8. Juli zum Abdruck. Darin erzählt der Journalist Paul Barlatier, was ihm eine gut unterrichtete Persönlichkeit von den Intrigen Churchills zur Entfesselung des Krieges mitteilte.

Barlatier unterläßt es jedoch, diese Persönlichkeit zu nennen und gibt auch nicht an, wann und wo ihm die Mitteilungen gemacht wurden. Barlatier berichtet folgendes:

„Im Januar 1939 befanden sich Winston Churchill und der damalige polnische Minister des Auswärtigen, Beck, eine sehr „beunruhigende Persönlichkeit", die teilweise die deutsche, teilweise die französisch-englische Karte spielte, auf Ferien an der Riviera, wo sie häufige Beratungen miteinander pflogen. Diese Herren bemühten sich darum, den Krieg zwischen dem Reich und Italien auf der einen und Frankreich und England auf der anderen Seite unvermeidbar zu machen, und scheuten sich nicht, ihre Gefühle in dieser Absicht zu äußern.

Am 11. Januar 1939 gab eine sehr distinguierte Dame von seltener Intelligenz von jenseits des Ozeans auf ihrem schönen Besitz in Napoule der dortigen ausländischen Kolonie ein Frühstück. Auch Churchill war anwesend. Obwohl er damals nicht der Regierung seines Landes angehörte, zögerte er nicht, in überraschendem Leichtsinn eine Erklärung über den Krieg abzugeben. Er sagte: „Wir werden mit Deutschland Krieg führen." Seine Gastgeberin, deren hohes politisches Verständnis von allen ihren Freunden gerühmt wurde, antwortete ihm: „Wie können Sie etwas Derartiges sagen. Sie sind nicht bereit. Wie können Sie den Krieg ins Auge fassen?" Churchill antwortete: „Das macht nichts. Während zweier Jahre werden wir hübsche kleine Massakers haben. Nachher werden wir durch unsere Anstrengungen den Krieg gewinnen."

Wenn seine entrüstete Gastgeberin dieses Gespräch nicht weiter fortsetzte, so war der Grund, daß sie durch die Pflichten der Gastgeberin davon abgehalten wurde. Aber einige Tage später begegnete sie von neuem dem englischen Staatsmann in einem Schloß, das ebenfalls einer ausländischen Persönlichkeit gehört. Churchill kam hier auf seine Erklärungen über den Krieg zurück und rief angesichts der diesmal verstärkten Einwände seiner früheren Gastgeberin aus: „Der Krieg! Was auch immer sei, so werden wir ihn führen. Es wird schreckliche Massakers geben, aber wir werden ihn gewinnen!"

Diese Haltung Churchills war um so skandalöser und hassenswerter, als, wie man sich erinnern wird, zu dieser Zeit die englische und die französische Regierung alle Anstrengungen machten, um den Frieden zu retten.

Aber Churchill praktizierte indessen eine Kriegspolitik und pendelte immer zwischen London und Paris hin und her, um die Geister zu schüren. Das Unglück ist, daß er außerhalb und selbst innerhalb unseres Ministeriums alle Unterstützung erhielt für die Garantierung des Krieges, der von England betrieben wurde."

Entschließungen in Havanna

Vorbehalte Argentiniens und Guatemalas in der Frage der europäischen Kolonien

Havanna, 31. Juli. Die Konferenz der amerikanischen Außenminister nahm in der Vollsitzung eine Reihe von Entschließungen an. An erster Stelle steht die sog. „Deklaration von Havanna", die sich mit der vorübergehenden Verwaltung europäischer Kolonien in Amerika befaßt. Hierin wird unter Anwendung der bekannten Argumentierungen erklärt, daß, wenn Inseln oder Gebiete in Amerika, die jetzt im Besitz nichtamerikanischer Nationen sind, in die Gefahr geraten, Gegenstand von Gebietstausch oder Souveränitätswechsel zu werden, die amerikanischen Nationen „im Hinblick auf das dringende Gebot der kontinentalen Sicherheit" und unter Berücksichtigung der Einwohner dieser Gebiete unter bestimmten Bedingungen eine vorläufige Verwaltung einrichten können.

Hierzu beschloß die Tagung, ein Notstandskomitee zu schaffen, das aus je einem Vertreter der amerikanischen Republiken besteht. Die Ernennungen dieser Vertreter sollen baldmöglichst vorgenommen werden. Falls es sich vor Inkrafttreten des auf dieser Tagung beschlossenen Vertrages als notwendig erweisen sollte, die Vertragsbestimmungen anzuwenden, „um den Frieden in Amerika zu sichern", so soll das Komitee die Verwaltung der fraglichen Besitzungen im Sinne der Bestimmungen der Konferenz übernehmen. Sobald der Vertrag in Kraft tritt, sollen die Funktionen des Komitees auf eine „interamerikanische Kommission für territoriale Verwaltung" übertragen werden.

Der Vertreter Argentiniens gab zu Protokoll, daß diese Deklaration sich nicht auf die Falklandsinseln bezieht, da diese Inseln Teile des argentinischen Gebietes seien, und zur argentinischen Souveränität gehörten. Er stellte ferner fest, daß die Unterzeichnung dieser Entschließung in keiner Weise die verfassungsmäßigen Befugnisse der argentinischen Regierung beeinträchtigt. Einen gleichen Vorbehalt machte der Vertreter Guatemalas hinsichtlich des Belice-Gebietes (Britisch-Honduras).

Eine andere Entschließung betrifft die „Tätigkeit, die vom Ausland gegen einheimische Einrichtungen gerichtet wird". Diese Entschließung erklärt, sollte der Friede irgendeiner amerikanischen Republik durch eine solche Tätigkeit bedroht werden, dann werden, falls der betroffene Staat das wünsche, die amerikanischen Regierungen miteinander beraten. Jede Republik wird aber in diesem Sinne individuell vorgehen.

Die Entschließung über „interamerikanische wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit" hat zum Ziel, angesichts der gegenwärtigen Lage eine enge und aufrichtige Zusammenarbeit zu organisieren, damit die amerikanischen Republiken ihre Wirtschafts- und Finanzsysteme schützen und ihr finanzielles Gleichgewicht bewahren können, insbesondere Stabilität der Währungen, Förderung der Industrien, Intensivierung der Landwirtschaft und Entwicklung des Außenhandels.

Die amerikanischen Nationen bestätigen das Festhalten an den liberalen Grundsätzen des internationalen Handels auf der Basis friedlicher Motive und der Gleichberechtigung. Diese Grundsätze werden die amerikanischen Republiken aber so weit durchführen, wie ihre gegenwärtigen Umstände das zulassen. Die amerikanischen Staaten sind bereit, den Handelsverkehr mit der ganzen Welt wieder aufzunehmen.

Eine andere Entschließung betrifft die Neutralitätsfragen und beschließt, den im Rio de Janeiro tagenden Ausschuß mit einem Vertragsentwurf zu beauftragen, der es den amerikanischen Nationen ermöglicht, die Achtung der in Panama beschlossenen Sicherheitszone durchzusetzen, ferner mit einem Vertragsentwurf, in dem alle Vorschläge über die Neutralität kodifiziert werden sollen.

Ford gegen Kriegseintritt

Nicht die Welt ist auf Amerika, sondern Amerika ist auf die Welt angewiesen

Newyork, 31. Juli. In Detroit hat Henry Ford, der Dienstag in rüstiger Frische seinen 77. Geburtstag feierte, in einem Presseinterview seine Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Vereinigten Staaten nicht in den Krieg hineingezogen würden, obwohl gewisse selbstsüchtige Kreise, die aus der amerikanischen Rüstungsindustrie zu profitieren hofften, einen gewaltigen Druck ausübten.

Das USA.-Volk, so erklärte Ford weiter, wisse aus Erfahrung, daß nur einige wenige Personen mit finanziellen Interessen aus Kriegen Profit schlagen. Man wisse natürlich, daß die übrige Welt nicht auf Amerika angewiesen sei, wohl aber sei umgekehrt Amerika auf die Welt angewiesen.

Hinter verschlossenen Türen

Die Bomben auf die Kriegsanlagen in Dover haben in ganz England ein lähmendes Entsetzen hervorgerufen. Selbst in Londoner Regierungskreisen, in denen man mit echt britischer Arroganz den Mund vollzunehmen pflegt, macht sich offensichtlich eine Schockwirkung bemerkbar, die ihren Ausdruck in der Unterhaussitzung am Dienstag fand.

Diese Einrichtung parlamentarischer Schwätzer wagt es heute nicht mehr, in öffentlicher Sitzung die Lebensfragen der Nation zu besprechen, weil man nicht zu unrecht fürchtet, daß sich eines Tages die Kritik des Volkes in einer Empörung Luft machen könnte. Churchill selbst hat davor die größte Angst, und er ist es gewesen, der am Dienstag die Forderung stellte, das Publikum aus dem Sitzungssaal zu entfernen und hinter verschlossenen Türen die außerordentlich lebhafte Diskussion fortzusetzen.

Er fürchtet nicht nur die eigene Oeffentlichkeit, sondern auch die Kritik der übrigen Welt, die heute durchaus nicht mehr ohne weiteres gedankenlos ein englisches parlamentarisches Theaterspiel zur Kenntnis nimmt, sondern gelernt hat, sich darüber ihre eigenen kritischen Gedanken zu machen.

Abgesehen davon sind es ja schließlich auch keine positiven Erscheinungen, etwa Erfolge der Kriegführung, die im Unterhause zur Sprache kommen müßten, sondern gerade eine fortgesetzte Serie von Mißerfolgen auf der ganzen Linie. Der Einsatz der deutschen Luftwaffe und der deutschen Kriegsmarine hat weit größere verheerende Wirkungen, als dies aus der nüchternen Sprache unserer äußerst sachlich gehaltenen Wehrmachtberichte zu erkennen ist.

Der Verlust an Tonnage für England ist in der letzten Zeit enorm gestiegen, und man rechnet in Kreisen der Kriegshetzer an der Themse damit, daß sich diese Entwicklung nur noch verschärft hat. Die Zerstörungen in kriegswichtigen Industriezentren, in den verschiedenen für Kriegszwecke benutzten Häfen sind ebenfalls bereits so groß, daß Churchill sie selbst in Regierungskreisen nicht mehr ganz verschleiern kann.

Die Londoner Hafensperre, eine neue enorme Preiserhöhung der Einfuhrgüter und vieles andere sind die Begleiterscheinungen der deutschen Waffeneinwirkung auf England.

Aber es ist ja nicht nur England selbst, das in diesen Wochen und Tagen wuchtige Schläge erhält, auch im Mittelmeer zeigt sich immer deutlicher, daß England seine Gegner unterschätzt hat. Aber abgesehen von den rein militärischen Ereignissen ist auch die Entwicklung der außenpolitischen Lage für England von Tag zu Tag schlechter geworden. Hoffnungen in Richtung auf den europäischen Kontinent hat man an der Themse so gut wie keine mehr.

Die jüngste deutsch-italienische Initiative in Richtung einer Befriedung des südosteuropäischen Raumes und die in der Welt günstige Aufnahme der einer konstruktiven Aufbaupolitik entsprechenden Ausführungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Funk haben den Themseplutokraten ebenfalls gezeigt, daß ihre alte Macht und Herrlichkeit im rapiden Schwinden begriffen ist.

Aber alle diese Feststellungen bringen die verantwortlichen Kreise in England durchaus nicht zur Vernunft. Im Gegenteil, sie haben sich in dem Wahn ihres Kriegsabenteuers so festgerannt, daß sie überhaupt nicht mehr in der Lage sind, etwas anderes zu wollen, als das, was der Außenminister Halifax jüngst mit gotteslästerischen Worten verkündet hat: die Fortsetzung dieses Krieges auch um den Preis der Vernichtung Englands.

Hier paart sich Verbrechertum mit Wahnsinn, und welchen Anteil gerade Winston Churchill daran hat, enthüllt jetzt die „Action française" über die Vorbereitungen dieses Sadisten auf diesen Krieg. „Während zweier Jahre", so schrie er damals an der Riviera einer, wie das Blatt schreibt, einer sehr distinguierten Dame von seltener Intelligenz entgegen, „werden wir hübsche kleine Massakers haben. Der Krieg! Was auch immer sei, wir werden ihn führen!"

Das ist Churchill, wie er leibt und lebt, das ist die Verbrechernatur, die uns Kapitel um Kapitel entgegentritt, wenn wir die Erinnerungen dieses Abenteurers in der Politik lesen, das ist der Sadist, der jauchzte, wenn er Inder als Zielscheibe für seine Schießübungen fand, der nach dem Blutbad im Sudan einen englischen Soldaten fragte, ob das nicht nett gewesen sei, und der mehr als einmal offen bekannt hat, daß der Krieg überhaupt nur sein Lebenselement sei!

„Moskitos der Meere"

Britischer Eiertanz um deutsche Schnellboote

Berlin, 31. Juli. Die englische Propaganda sieht sich genötigt, zu den lästigen deutschen Schnellbooten etwas zu sagen. Zur Beruhigung gibt Reuter bekannt, es bestehe „Grund zur Annahme, daß die britische Admiralität bereits eine Gegenmaßnahme gefunden" habe. Eine Marinesachverständiger, der im Londoner Rundfunk ebenfalls über die „Moskitos der Meere", wie er die Schnellboote nannte, sprach, war etwas vorsichtiger und meinte verzweifelt, es müsse ein Mittel gefunden werden.

Sorgenvoll stellte Reuter fest: „Diese Schnellboote können beträchtlichen Schaden zufügen auf Grund ihrer Beweglichkeit und der Gefahr, die sie für größere und stärkere Streitkräfte darstellen. In den Tagen von Dünkirchen hatten die Deutschen wahrscheinlich die beste Gelegenheit, diese Schnellboote einzusetzen. Dies geschah auch mit einem Erfolg. Bei der Evakuierung von Dünkirchen waren die britischen Schiffe gezwungen, Kanäle durch die Minenfelder zu benutzen, und sie waren fast so beschränkt, als wenn sie sich in Straßenbahnschienen befunden hätten. Alle diese Bedingungen waren ideal für den heimlich herankommenden Feind."

Nach diesem beachtlichen Eingeständnis beeilt sich dann Reuter, um die Wirkung dieser Nachricht abzuschwächen, hinzuzufügen, selbstverständlich seien die Ergebnisse der deutschen Angriffe für die Deutschen enttäuschend gewesen. Was für ein propagandistischer Eiertanz! Eben noch waren die Schäden „beträchtlich", und im nächsten Satz sind sie „enttäuschend".

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptschriftleiter Dr. Hans-Adolf Ebing (z. Zt. im Felde), i. V. Hans-Eberhard Lex, für den Anzeigenteil: Hans Linner, beide in Schwerte. Zur Zeit ist Preisliste 12 gültig.

Schwerter Zeitung
Nummer 179 (Zweites Blatt)

Opfer!

Völker befreit man nicht durch Nichtstun, sondern durch Opfer! **Adolf Hitler.**

Passen Sie auf . . .!

Schwerte, 1. August 1940.

Von den dreißig Mietern im Hause tanzte eigentlich nur Fräulein Semmelstich aus der Reihe. Als die Verdunkelung notwendig wurde, wollte Fräulein Semmelstich durchaus ihr Licht leuchten lassen. Biasen mußte sich der Luftschutzwart lassen, ehe er dem Fräulein beibringen konnte, daß es Ausnahmen von der allgemeinen Vorschrift aus einleuchtenden Gründen nicht gäbe. Schließlich fügte sich Fräulein Semmelstich, aber den Luftschutzwart grüßte sie nicht mehr, so verärgert war sie.

Dann kam ein Brief von Fräulein Semmelstich an den Hauswirt: „Ich bitte ebenso höflich wie dringend, die Treppenbeleuchtung zu verbessern, wenn es dunkel ist. Ich bin doch keine Nachteule, wo bekanntlich auch in der Finsternis sehen kann. Bei den Tranfunzeln, die jetzt auf der Treppe brennen, bricht man sich ja Hals und Beine. Weshalb Sie den Schaden zu tragen haben, wenn mir was passiert! Achtungsvoll Fräulein Semmelstich!"

Der Wirt legte Wert auf zufriedene Mieter. Er machte bei Fräulein Semmelstich seinen Besuch. Sprach von der Notwendigkeit der Verdunkelung auch in Treppenhäusern. Selbst die Tranfunzeln seien noch etwas zu hell. Es müßten sogar Manschetten angebracht werden.

Am nächsten Tage äußerte Fräulein Semmelstich zur Mietmieterin Wurm: „Lächerlich! Noch Manschetten! Passen Sie auf, mir passiert noch mal was.

Wieder nach einigen Tagen. Als der Hauswart abends nach dem Rechten sah, hörte er von der Treppe leises Stöhnen. „Mein Gott, Fräulein Semmelstich, was ist denn los?"

Sie saß auf der Treppenstufe und rieb sich den Knöchel. Verknackst! Vorbeigetreten!

„Hm", rieb sich der Hauswart nachdenklich das Kinn, „so breite, schöne Stufen! Und auch hell genug! Bei Treppenbeleuchtung sieht man sich vor, tastet man sich am Geländer entlang, wenn's not tut, oder benutzt eine abgeblendete Taschenlampe als Schrittmacher! Oder sollten Sie etwa . . . Wo Sie doch zu Frau Wurm gesagt haben, daß Sie mal mit Absicht vorbeitreten würden . . ."

Einen ehrlichen Schreck bekam Fräulein Semmelstich. Jetzt hatte sie selbst „Manschetten", daß man ihre Aeußerung Frau Wurm gegenüber falsch auslegen könnte. Fräulein Semmelstich meckerte nicht mehr, nahm die Verdunkelung als zwingende Notwendigkeit hin, verbrannte sich nie mehr den Mund und verknackste sich auch nicht mehr den Knöchel!

Tageschronik

÷ **Hohes Alter und Auszeichnung.** Vor einigen Tagen konnte die in Schwerte bestens bekannte Oma Schreiner, wohnhaft Gartenstraße 32, bei bester körperlicher und geistiger Frische und Rüstigkeit ihren 82. Geburtstag im Kreise ihrer Lieben begehen. Recht zahlreich waren die Glück- und Segenswünsche, die der Altersjubilarin an ihrem Ehrentage aus allen Kreisen, die sie schätzen und lieben gelernt haben, zugingen. Ihre größte Geburtstagsfreude war jedoch, daß ihr Enkel, Erich Schreiner, der zur Zeit als Matrose auf einem U-Boot für Führer, Volk und Vaterland seine Pflichten erfüllt, bei ihr weilen konnte, zumal er auch wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde auf erfolgreichen U-Bootfahrten das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte. Somit wurde der 82. Geburtstag für Oma Schreiner zu einem überaus stolzen und freudigen Erlebnis. Auch die Heimatzeitung schließt sich nachträglich den vielen Gratulanten an und gratuliert Oma Schreiner mit den besten Wünschen für einen weiteren übersonnten und ungetrübten Lebensabend wie auch ihrem Enkel Erich Schreiner zu der ehrenvollen Auszeichnung.

÷ **Verleihung.** Dem Sanitäts-Unteroffizier Peter Daab, wohnhaft Ostenstraße 30, wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen. Zur Verleihung auch unsere Glückwünsche!

÷ **Erholung im Schwerter Wald.** Dieser so viel begangene Stadtwald ist ein schöner Erholungsplatz für die naturfreudige, werktätige Bevölkerung. Dieser Tatsache Rechnung tragend, hat der Stadtförster das Bestreben, den Wald mehr und mehr für Spaziergänger zu erschließen. Das Wegenetz wurde erweitert und ausgebaut und die nicht geringe Anzahl der Ruhebänke noch vermehrt.

÷ **Jugendherbergsausweis rechtzeitig besorgen!** Wer in den Ferien auf Fahrt gehen will, muß sich den Ausweis des Deutschen Jugendherbergswerkes rechtzeitig besorgen. Ausweise sind in den Standortführungen der Hitler-Jugend zu haben.

Weibliche Betriebsjugend gut betreut

Aus den Arbeitsgebieten der Betriebsjugendwalterinnen — Berufliche Weiterbildung und gesundheitliche Betreuung im Vordergrund

Die Erziehungsgrundsätze der nationalsozialistischen Jugendführung finden auch in den Betrieben ihre volle Anerkennung und sind eine sinnvolle Ergänzung zu der rein fachberuflichen Unterrichtung und Ausbildung der Jungarbeiterinnen.

Denn gute fachliche Leistungen erhalten erst ihren höchsten Wert, wenn sie von nationalsozialistischer Haltung und Gesinnung durchdrungen und getragen sind. Jedem Mädel muß die Arbeit eine sittliche Pflicht sein. Diese Einstellung zum Beruf und zur Leistung zu wecken, ist das Ziel der Gemeinschaftserziehung, die somit gerade im Kriege erhöhte Bedeutung zufällt. Ausdruck dieser Gemeinschaftserziehung sind die Jugendbetriebsappelle und -abende sowie die Jugendberufsappelle und -abende. Für ihre Durchführung sind — soweit es die weibliche Jugend betrifft — die Betriebsjugendwalterinnen, die gleichzeitig BDM.-Führerinnen sind, verantwortlich. Außerdem gibt das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront seit dem 1. Dezember 1939 Vorschläge und Anregungen in dem monatlich erscheinenden Heft „Jugend im Betrieb", das der einheitlichen Ausrichtung der Gemeinschaftserziehung der berufstätigen Mädel dient.

Durch das Vorhandensein einer planmäßig aufgebauten Werkbücherei ist es den Betriebsjugendwalterinnen möglich, in den Jugendbetriebsabenden die Mädel an Fachbücher zur beruflichen Weiterbildung heranzuführen und darüber hinaus in den Mädeln das Interesse für das gute Buch zu wecken.

Große Bedeutung kommt der Gesundheitsführung der Mädel in den Betrieben zu. Durch die Einschaltung der jeweils zur Verfügung stehenden ärztlichen Fachkräfte ist die Gewähr gegeben, daß das Thema: „Gesundheitsführung der berufstätigen Mädel" erfolgreich und seiner Bedeutung entsprechend gründlich behandelt wird. Die innere Bereitschaft zu persönlicher Gesundheitsführung in jedem einzelnen Mädel lebendig werden zu lassen, ist ein Teil der großen Erziehungsaufgabe der Betriebsjugendwalterinnen.

Um die Durchführung einer solchen planmäßigen Gesundheitsführung zu gewährleisten, sind im besonderen für die berufstätigen Mädel in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Gesundheitsführung der Reichsjugendführung Ausbildungsmaßnahmen geschaffen worden, die eine Grundausbildung im Gesundheitsdienst vermitteln. An der pflichtmäßigen Einführung der Teilnahme aller 16jährigen BDM.-Mädel am Gesundheitsdienst zeigt sich am klarsten die Bedeutung dieser Ausbildung.

In immer stärkerem Maße nehmen gerade berufstätige Mädel an diesen Kursen teil. Alle Mädel eines Betriebes, die an einem GD.-Ausbildungskurs teilgenommen haben oder durch den Luftschutz eine Grundausbildung oder Laienhelferinnenausbildung erfahren haben, werden unter Führung der Betriebsjugendwalterin zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt, die dem im Betrieb aufgestellten Werkschutz- und Luftschutztrupp für den Betriebseinsatz zugeteilt wird, um jederzeit zur erforderlichen Hilfeleistung bereitzustehen.

Um die noch im Entwicklungsalter stehenden Mädel vor einer einseitigen Belastung ihres Körpers und vor frühzeitigen Schäden zu bewahren, werden innerhalb der Arbeitszeit Leibesübungen für die berufstätigen Mädel durchgeführt. Wie wichtig und fördernd die Leibesübungen für die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit der Mädel sind, geht wohl am besten aus den Gutachten und Stellungnahmen vieler Betriebsführer hervor, die immer wieder die Steigerung der Arbeitsfähigkeit durch die Leibesübungen betonen.

Neben den im Jugendschutzgesetz und den Arbeitsschutzverordnungen und an anderen Stellen gegebenen Richtlinien für die Jugendbetriebsarbeit ist die allgemeine soziale Betreuung der Mädel im Betrieb unter den gegenwärtigen Umständen von besonderer Bedeutung.

Ist zum Beispiel der Vater eines Mädels zum Heer einberufen, so ist dafür Sorge zu tragen, daß dem Mädel in der beruflichen Ausbildung durch finanzielle Schwierigkeiten keinerlei Nachteile entstehen. Können beide Elternteile durch Dienstleistungen nicht ausreichend für ihr Mädel sorgen, so muß auch in diesen Fällen die Betreuungsarbeit einsetzen, um unserem Volke auf jeden Fall gut ausgebildete und voll leistungsfähige junge Arbeitskräfte zu erhalten.

Ha.

Die Kriegswaschfibel ist erschienen!

Der Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung in Berlin hat in Zusammenarbeit mit allen maßgebenden Stellen des Staates und der gewerblichen Wirtschaft die „Kriegswaschfibel" herausgegeben. Sie sagt der deutschen Hausfrau, wie sie mit den Einheitswaschmitteln ihre Wäsche behandeln muß,



um sie sauber zu bekommen und um den wertvollen Wäschebestand unversehrt über den Krieg hinüber zu retten. Welche große volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Frage zukommt, ist daraus ersichtlich, daß der Wäschebestand des deutschen Volkes einen Wert von 6—7 Milliarden Reichsmark darstellt; nach sachverständigen Schätzungen gingen hiervon jährlich allein durch unsachgemäße Behandlung Werte von 300—400 Millionen Reichsmark verloren. Heute während des Krieges, wo infolge Einsparung von Fett die Zusammensetzung der Waschmittel eine andere ist, die Waschkraft also nicht mehr die gleiche sein kann, ist die Gefahr der Zerstörung der Wäsche durch unsachgemäße Behandlung noch ungleich größer. Unsere Einheitswaschmittel setzen eine andere Waschmethode voraus, als sie die Hausfrauen durch die selbsttätigen Waschmittel von früher her gewohnt ist.

Die Kriegswaschfibel erläutert in leichtverständlicher Weise den gesamten Waschvorgang der Weiß- und Grobwäsche, der Buntwäsche und der Feinwäsche und gibt ferner wertvolle Ratschläge zum „Wäsche schonen" und „Seife sparen". Es ist die Pflicht jeder sorgsamen Hausfrau, sich die Waschfibel zu besorgen und ihre Wäsche nach den darin gegebenen Richtlinien zu waschen. Sie erhält damit zu ihrem eigenen Nutzen ihren Wäschebestand und hilft außerdem, dem deutschen Volke unermeßliche Werte seines Volksvermögens erhalten. Die Kriegswaschfibel ist in allen Einzelhandelsgeschäften, die Seife, Waschmittel oder Textilwaren führen, zum Preise von 10 Pfg. zu haben. Keine Hausfrau, die ihre Wäsche erhalten will, scheue diese kleine Ausgabe; sie macht sich vielfach bezahlt!

Steckbrief

Wir suchen einen Lumpen! Oder besser: eine Gattung von Lumpen, die das Volk schädigen und der Heimatfront in den Rücken fallen, indem sie Nahrung und Werte durch Feuer vernichten, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen. Jeder Volksgenosse wird hiermit aufgefordert, sich an der Entlarvung dieser Verbrecher zu beteiligen.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß Dreifünftel aller Brandstifter in der Maske des Biedermannes arbeiten. Es sind „ehrenwerte" Hofbesitzer, die hinterher den trauernden Abgebrannten spielen und heimlich schmunzelnd die Versicherungssumme einzustreichen gedenken. Dem Aussehen nach ist dieser Verbrecher also schwer von anständigen Menschen zu unterscheiden, es gibt aber gewisse Anzeichen, die auf die Spur des Schuldigen führen. Auf diese „Indizien" sei im folgenden kurz hingewiesen:

1. Wer zum zweiten oder dritten Male abbrennt, ist immer verdächtig.
2. Der Brandversicherungsbetrüger ist stets hoch versichert und mit seinen Versicherungsbeiträgen stets auf dem Laufenden. Häufig tritt der Brand bald nach Inkrafttreten der Versicherung aus.
3. Der Versicherungsbetrüger ist meistens verschuldet.
4. Er versucht, durch Abwesenheit beim Ausbruch des Feuers Schuldlosigkeit vorzutäuschen. Er weiß noch nach Monaten verdächtig genau sein Alibi nachzuweisen.
5. Er erschwert durch Unbrauchbarmachung der Wasserzuführung, durch Verschließen von Türen usw., die Löscharbeiten.
6. Er regt die Feuerwehr an, möglichst viel einzureißen und hat es mit der Aufräumung der Brandstelle sehr eilig, um möglichst Spuren zu verwischen.
7. Er rettet meist wertvollen Besitz und lagert schlechte Sachen in die zum Abbrennen bestimmten Gebäude.
8. Der Brandversicherungsbetrüger läßt seine Schandtat oft durch gekaufte oder ihm in irgendeiner Form verpflichtete Personen ausführen.

Wem sich ein ländlicher Grundbesitzer mit zweifelhaften Andeutungen oder verhüllten Angeboten dieser Art nähert, oder wem nach einem Brande vorher getane Aeußerungen des Abgebrannten verdächtig vorkommen, der ist verpflichtet, seine Beobachtungen sofort der nächsten Polizeistelle, der Brandkommission oder der Versicherung mitzuteilen. Er könnte andernfalls selber in den Verdacht der Mitwisserschaft kommen.

Das schlimmste Merkmal aber für diese ruchlosen Volksschädlinge ist die Tatsache, daß die meisten dann abbrennen, wenn die Ernte eingefahren ist! Kein Erbarmen für solche Lumpen, die dem Volke aus persönlicher Profitgier das Brot verbrennen! Wer rechtlich denkt, wer Deutschlands Ernte und Nahrung schützen will, der trage bei zur Entlarvung solcher Volksverräter

„Glaube und Schönheit"

Vier Lehrgänge des BDM-Werkes Westfalen

Die Schulungsarbeit für das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" läuft auch im Kriege weiter. So ist es dem BDM.-Obergau Westfalen möglich, in der Zeit vom 29. Juli bis zum 1. Oktober nacheinander 4 Lehrgänge für die BDM.-Werk-Gruppenführerinnen in der BDM.-Schule Löhne und in der Landesbauernschaft Holtfeld durchzuführen. Von jedem Untergau wird zu jedem der Lehrgänge eine BDM.-Werk-Gruppenführerin gemeldet. Die Lehrgänge umfassen so jeweils 30—35 Mädel, die, denn das ist Vorbedingung für ihre Teilnahme, natürlich in der Lage sein müssen, die Arbeit im BDM.-Werk weiterhin zu fördern.

Der Lehrplan der 14tägigen Kurse ist äußerst vielseitig, sowie er der Vielseitigkeit des BDM.-Werkes entspricht. Neben dem organisatorischen Aufbau des BDM.-Werkes sollen die Führerinnen mit all den verschiedenen Arbeitsgebieten vertraut gemacht werden, die späterhin einzelne Gruppen der Arbeitsgemeinschaften ergeben.

Um nur einige Themen namhaft zu machen: die Referate „Persönliche Lebensgestaltung", „Gesellige Kultur", „Kunstgeschichte", „Bäuerliche Lebensgestaltung" sowie „Rasse- und Bevölkerungsfragen" sind in den Lehrplan aufgenommen. Die Referenten, die in diesen Lehrgängen zu den Führerinnen sprechen werden, haben zum Teil schon an dem Aufbau des BDM.-Werkes mitgearbeitet, zum anderen haben sie zumindest schon oftmals zu einem gleichgesinnten Kreis von Zuhörern gesprochen. Der Intendant des Bielefelder Stadttheaters, Parteigenosse Kruchen, wird aus Löns-Werken lesen, der KdF.-Wart, Parteigenosse Schneider, über „Gesellige Kultur" sprechen. Der Kunsthistoriker Eugen Ahlmer aus Münster hat sich schon seit längerer Zeit dem BDM.-Werk zur Verfügung gestellt und wird mit seinen Referaten „Kunstgeschichte, Bauten und Plastiken im heutigen Deutschland" bei den Mädeln eine dankbare Zuhörerschaft finden.

Unter den übrigen Referenten finden wir Dr. Wegmann mit seinem Referat „Volkstumsarbeit", Dr. Lennertz von der Landesgruppe des RLB. über aktuelle Fragen des Luftschutzes, Rektor Haas aus Bielefeld über Kolonialpolitik an.

Im Verlauf des Lehrgangs werden auch die Obergauführerin und der Sonderbeauftragte des K.-Gebietsführers zu den Mädeln sprechen.

Referate, Heimabende, Sport, frohe Stunden von geselligen Abenden, Besichtigungen, Theater, Filmbesuche werden in bunter Folge abwechseln, damit die Tage des Lehrganges für alle ein tiefes Erlebnis bleiben. Zu der fachlichen Ausrichtung soll diese Zeit der Schulung der BDM.-Werk-Gruppenführerinnen auf ihre führungsmäßigen Aufgaben vorbereiten.

Es ist geplant, nach diesen erstmaligen Kursen für die BDM.-Werk-Gruppenführerinnen auch für die Fachkräfte, die je neben der Gruppenführerin die fachliche Leitung der Mädel innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft versehen, ähnliche Lehrgänge durchzuführen

Ruhe vor dem Sturm

Als die NSV.-Walter und -Walterinnen das letzte Mal zu uns kamen, um für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz zu sammeln, standen wir noch mitten im Eindruck des Sieges über Frankreich. Heute konzentrieren sich die Gedanken auf den Kampf gegen England. Wie die Ruhe vor dem Sturm — dem Sturm der Vernichtung über das perfide Albion — so dünken uns die Tage und Wochen, die zwischen damals und heute liegen. Tag für Tag schicken wir seither Zehntausende von Schiffsraumtonnen auf den Meeresgrund, Tag für Tag schlagen unsere Stukas und Bombengeschwader schwerste Wunden in die Industrieorte und Häfen. Lodernd stehen die Flammenzeichen kommender Ereignisse über der Insel.

Das Verhalten der Heimat in den vergangenen Monaten hat in dem Lob durch den Führer bei seiner historischen Reichstagsrede am 19. Juli die höchste Anerkennung erfahren, die wir Deutsche uns denken können. Diesem Lob auch ferner würdig zu sein angesichts der großen Ereignisse, in denen wir stehen, opfert das deutsche Volk bei der 5. Haussammlung des Kriegshilfswerkes am 3./4. August alles, was es nur erübrigen kann. Es ist der Dank an unsere verwundeten und kranken Soldaten, den wir der Front schuldig sind, die ihr Leben einsetzt für das Wohl eines jeden einzelnen von uns.

Die „blonden Hellen"

werden demnächst wieder besser

Wie bereits mitgeteilt, ist es den Brauereien wieder gestattet, Bier mit einem Stammwürzegehalt von 9 bis 10,3 Prozent herzustellen. Für dieses Bier treten dann diejenigen Ausschankpreise wieder in Kraft, die vor dem 19. Mai Gültigkeit hatten. Die vorgeschriebenen Bierpreisanschläge in den Gaststätten müssen daher bei Lieferung eines 9- oder 10,3-prozentigen Bieres sofort auf die Preise vor dem 19. Mai abgeändert werden.

Die Wochenzeitung „Das Reich" stellt fest, daß diese Kunde von allgemeinwirtschaftlicher, ja von politischer Bedeutung ist. Sie schreibt:

„Im Weltkrieg hatten wir zuletzt ein Bier mit einem Stammwürzgehalt von weniger als 3 Prozent. Das war wirklich kein Genuß mehr, und das Argument vom Nährwert — die Süddeutschen sehen ja so gern im Bier die Zukost zum Brot, und mancher Bayer geht so weit, daß ihm die Bierqualität (und womöglich auch die Quantität) genau so wichtig ist wie Güte und Menge des täglichen Brotes — wurde damit vollends hinfällig. Aber in diesem Kriege sind wir nicht so weit „heruntergekommen", sondern nur bis auf 6 und 7 Prozent, und schon beginnt die Umkehr, schon geht es wieder hinauf, auf 9 bis 10,3 Prozent, womit wieder ein Stand erreicht wird, der sich durchaus sehen lassen kann — auch unter zünftigen Biertrinkern. Nun spielt die Stammtischweisheit heute weiß Gott keine Rolle mehr und das Renomee der Obrigkeit ist nicht davon abhängig, wie den Leuten am Biertisch zumute ist. Aber die Aufbesserung des Bieres ist trotzdem ein wirtschaftspolitisch, ein politisch begrüßenswertes Ereignis, weil nämlich vor aller Welt damit dargetan wird, daß unsere deutsche Getreideversorgung nicht nur keinen Anlaß zu irgendwelchen Sorgen gibt, sondern uns sogar bereits wieder einen gewissen Luxus gestattet: wir können mit der Gerste, die der Rohstoff der Mälzerei und Brauerei ist, wieder freigebiger umgehen. Das kommt auf dasselbe Konto wie das Viertelpfund Butter „extra" und die wieder reibungslose Zigarettenversorgung und anderes dergleichen mehr. Der Stammwürzgehalt des Bieres ist also eine Art kriegswirtschaftliches Barometer, und wir freuen uns alle darüber, daß es auf Schönwetter zeigt."

HJ.-Sport im Kriege

HJ-Gefolgschaft 5/136 gegen HJ-Gefolgschaft 1/136 2:2 (1:1)

Nachdem die Gefolgschaft 5 in der vorigen Woche die Gefolgschaft 2 mit 5:2 niedergehalten hatte, traten sie am Dienstag zum Freundschaftsspiel gegen die Gefolgschaft 1 auf dem Sportplatz Schützenhof an. Sie mußten sich diesmal mit einem 2:2-Ergebnis begnügen. Beide Gefolgschaften hatten das stärkste Spielermaterial aufgeboten. Sofort nach Spielbeginn entwickelte sich ein lebhafter Kampf. Während der ersten Halbzeit ist eine leichte Überlegenheit der Gefolgschaft 5 nicht von der Hand zu weisen. Die Überlegenheit wird allerdings nur durch ein Tor in der 20. Minute der ersten Halbzeit zum Ausdruck gebracht. Dieses Tor rührte aus einem Strafstoß her, den der Halblinke durch einen unheimlich scharfen Schuß von der Strafraumgrenze aus, für den gegnerischen Torwart Huß unhaltbar, in die Maschen setzte. Kurz vor Schluß der ersten Halbzeit kommen die Gäste durch einen Fehler der Verteidigung zum billigen Ausgleichstreffer. Mit 1:1 geht es in die Halbzeit.

In der zweiten Halbzeit das gleiche Bild. Immer wieder schickt die Läuferreihe der Gefolgschaft 5 ihren Sturm ins Feuer. Aber dieser rennt sich an der gegnerischen Hintermannschaft fest. Immer springt im letzten Moment ein Gegner dazwischen und verhindert so den Torerfolg. Besonders tat sich in dieser Zeit der linke Verteidiger Uhlig hervor. Durch einen Zusammenprall mit diesem muß der Halblinke der Gefolgschaft 5 für kurze Zeit den Platz verlassen. Dieses nutzen die Gäste aus und schießen, aus einem freien Zusammenspiel heraus, den zweiten Treffer. Dieses soll jedoch nicht der Siegestreffer sein, denn noch einmal setzen die Jungen der Gefolgschaft 5 alles auf eine Karte. Das Glück ist ihnen hold. Eine Flanke des Rechtsaußen nimmt der Halblinke der Gefolgschaft, trotz seiner Verletzung, durch unerhörten körperlichen Einsatz auf und schießt ihn zum Ausgleichstreffer ein. Bald darauf ist das Spiel zu Ende.

Die überlegene Spielweise der Gefolgschaft 5 während der ganzen ersten Halbzeit und des Teils der zweiten Halbzeit ist in erster Linie dem unerhörten Angriffswillen der Läuferreihe zuzuschreiben.

Der Bannfachwart Konrad war dem Spiel ein aufmerksamer Leiter. Man darf auf das nochmalige Zusammentreffen der beiden Mannschaften gespannt sein.

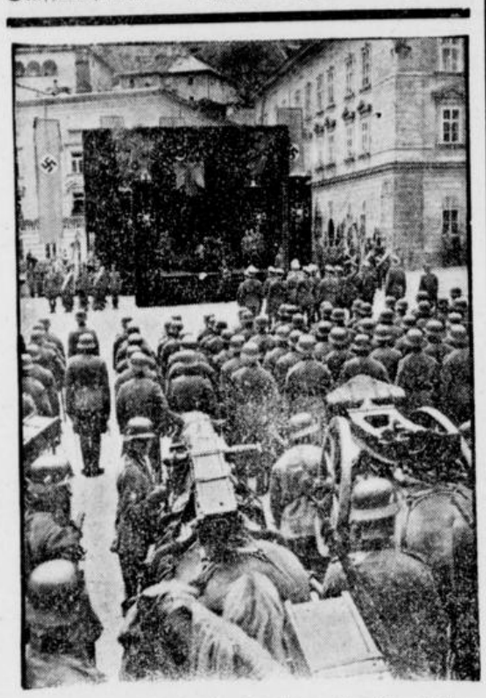
Am kommenden Sonnabend trifft die Mannschaft der Gefolgschaft 5 auf die gleiche der Gefolgschaft 4/136 Kalthof.

Stukas zerschmettern den Hafen von Dover

32 000 BRT. Schiffsraum und sämtliche Hafenanlagen vernichtet

DNB. (PK.) Von Kriegsberichter Fritz Mittler. Frühmorgen ist es, leichter Dunst begrenzt am Horizont den wolkenlosen Himmel. Ein Tag, der schön zu werden verspricht. In diesen beginnenden Tag fliegen wir. Wir, die Stukaflieger.

50 und mehr Feindflüge haben die Flugzeugführer und Fliegerschützen hinter sich. Aber kein Einsatz dürfte so große Begeisterung ausgelöst haben, wie dieser. Verblaßt sind plötzlich die Angriffe in Polen, das Trommelfeuer mit schwersten Brocken auf die Maginotlinie, als an diesem Morgen die kurze Flugbesprechung vom Staffelkapitän folgendermaßen eingeleitet



Die Begräbnisfeierlichkeiten für General der Infanterie Beyer

Das Staatsbegräbnis für den Kommandierenden General des 18. Armeekorps, General der Infanterie Eugen Beyer, der an einer im Felde erlittenen Krankheit starb, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung.

Weltbild (M)

wurde: „Kinder, es geht gegen den Hafen Dover." Als wir in den vergangenen Wochen oftmals gegen Geleitzüge und englische Kriegsschiffe im Kanal eingesetzt wurden, lag dieser Hafen von Dover immer in greifbarer Nähe unter uns. Da sahen wir die Hafenbecken, die Pieranlagen, die Bauten. Hier empfing uns jedesmal stärkstes Flakfeuer, wenn wir knapp vor dem Hafen einen langen Geleitzug mit großen „Pötten" erwischt hatten und sie mit unseren Bomben beharkten.

Nun räuchern wir dieses Nest aus. Ein wilder Gesang wird das werden, wenn wir das Geheul der berstenden Flakgranaten mit unseren Bomben erwidern. Der Kampf beginnt. Noch kürzer erscheint uns an diesem Morgen der Sprung über den Bach. Die sonst so weißen Felsen von Dover heben sich in diesem Morgendunst kaum ab. Unsere schweren Jäger sind bereits vorausgeflogen. Hurricane und Spitfire werden bei unserem Besuch wahrscheinlich nicht auf sich warten lassen. Da steigen sie auch schon auf. In dichtem Schwarm, wie Trauben hingen sie in der Luft.

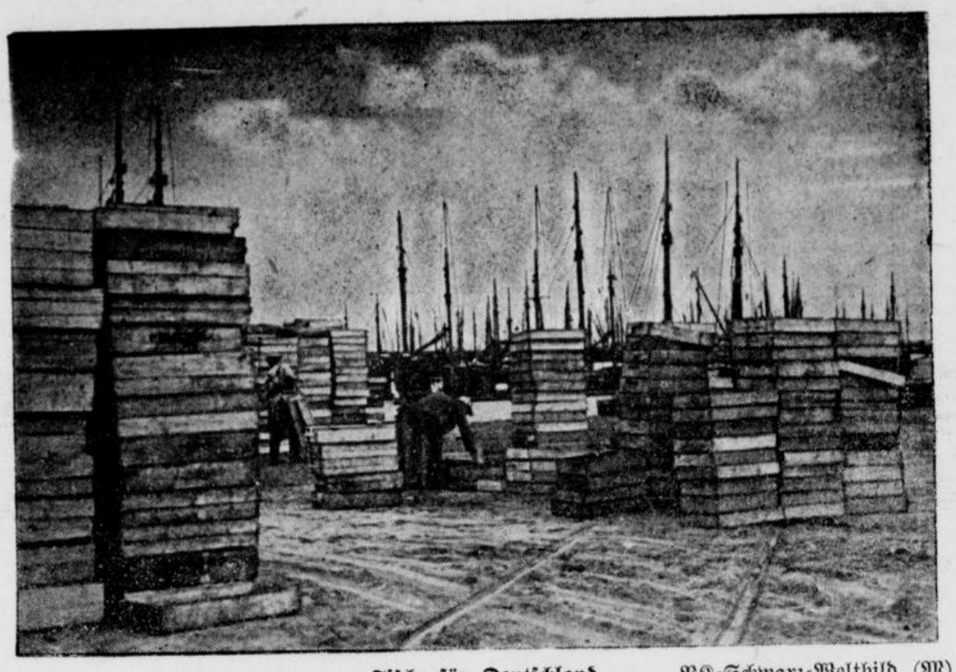
Drei dicke Master liegen im Hafen. Der größte, ein etwa 20 000-Tonnen-Dampfer, der nächste mag etwa 10 000 Tonnen haben, und der dritte ist ein 5000-Tonner. „Angriff." Ueber den Flügeln kippen wir ab, stürzen mit größer und größer werdender Geschwindigkeit dem Ziel entgegen, aus allen Rohren schießt die Flak.

Unser Ziel ist der 10 000-Tonnen-Dampfer, der mit den beiden anderen am Pier liegt. Breiter und breiter wird der schmale Damm. Deutlich sind bald die Anlagen zu erkennen, die für Ausladungen und für die Vorratsversorgung von Kriegsschiffen bestimmt sind, und sonstige Kai-Anlagen, die in keinem normalen Hafen fehlen. Dover ist nur ein Hafen für Kriegsschiffe.

Ich starre geschwindigkeitstrunken auf diesen großen Frachter, dessen beide Schornsteine uns entgegenzuwachsen scheinen. Alle drei liegen vor Anker still und bewegungslos, haben im Augenblick keine Möglichkeit, im Zick-zack-Kurs und großer Fahrt unserem „Weg" zu entkommen. Da muß jede Bombe sitzen — und sie sitzen auch, haben Tod und Verderben da unten entfacht. Die Hölle scheint sich aufgetan zu haben. Feuersäulen steigen hoch, spuken gespensterhaft in breiten Qualmwolken, die im Augenblick der Einschläge sich über die Schiffe legen. Neben und vor uns stürzen die anderen Maschinen, bombardieren den Pier, reißen die Gleisanlagen auseinander, machen aus allen weiteren Anlagen Schutt- und Trümmerhaufen. So schnell geht alles, daß es das Werk von nur wenigen Minuten, oft nur Sekunden ist. Aus meiner Maschine kann ich nur einen Teil sehen von dem, was alles zerstört ist.

Während wir bei unserem Vernichtungswerk von der feindlichen schweren und leichten Flak mit erfolglosem Feuer begleitet werden, tobt über uns ein schwerer Luftkampf zwischen den Jägern. Einigen englischen Fliegern ist es gelungen, während wir über den Kanal zurückfliegen, uns anzugreifen. Auf die Maschine des Staffelkapitäns hat es eine Hurricane abgesehen, aber der Engländer hat sich verrechnet. Während er in einer eleganten Kurve den Staffelkapitän angreifen will, gelingt es diesem, die Hurricane ins Visier zu kriegen und mit einer gut sitzenden MG.-Garbe zu erwischen. Auch den anderen kommt der Engländer für ein paar Augenblicke in den Schußbereich. Ein paar Feuerstöße können einige Fliegerschützen noch anbringen. Aber es hat schon genügt. Eine weiße Rauchfahne zeigt sich mir, dann wird sie schwarz. Noch einmal reißt der Pilot seine Maschine hoch, kippt dann in flachem Winkel nach unten in die Nebelfetzen knapp an der Wasseroberfläche ab. Schon spritzt das Wasser auf. In den Bach gestürzt — erledigt für immer.

Als wir dann wieder alle auf unserem Flugplatz gelandet sind, und allmählich die Besatzungen melden, was alles getroffen wurde, wissen wir: Die drei vor Anker liegenden Dampfer mit insgesamt 32 000 Tonnen Schiffsraum sind restlos vernichtet, und sämtliche kriegswichtigen Anlagen des Hafens erfolgreich mit Bomben belegt worden. Der erste englische Hafen, den unsere Stukagruppe ausräucherte. Bald werden es mehr sein.



Fische für Deutschland PK-Schwarz-Weltbild (M)

Deutschland nimmt nach einem Uebereinkommen mit Dänemark fast den gesamten exportfähigen Fischfang der dänischen Fischerei auf. Blick in einen der größten dänischen Fischereihäfen, wo die großen Fänge angelandet werden und wo sie, meist mit modernen Autos und Kühlwagen, ihren Weg nach Deutschland nehmen. Masten und Kisten beherrschen das Bild des Fischereihafens. Fischkästenstapel liegen bereit für die neu eingehenden Fänge.

Das ist finsterstes Mittelalter!

Ermordung eines deutschen Fliegers durch französische Zivilisten
Wehrlose deutsche Soldaten Opfer der wilden Hetzpropaganda

DNB. (PK.) Von Kriegsberichter Siegfried Kappe. Mehr als einmal haben deutsche Soldaten in französischen und belgischen Städten und Dörfern beobachten können, daß kleine Kinder, die oft noch nicht einmal die Schule besuchten, mit verängstigten Augen die „Boches" anblickten. Das Märchen von den abgehackten Kinderhänden hat die semidemokratische Propaganda zum zweitenmal in die Welt hinauszustreuen versucht. Wenn ihr das endlich doch nicht gelang, so ist das insbesondere dem korrekten Auftreten des deutschen Soldaten zu danken. Dennoch hat die Hetze der Alliierten ungeheures Unheil angestiftet. Die „Retter" der Demokratie und Zivilisation, die der Welt die Humanität gegen das germanische Barbarentum erhalten wollten, werden heute als die größten Verbrecher aller Zeiten gebrandmarkt. Was deutsche Kriegsgefangene berichtet haben, wirft ein so grelles Licht auf die „niedlichen Zustände" in französischen Gefangenenlagern, daß sich jeder Kommentar erübrigt.

Eine der grausamsten Taten, die in Frankreich an deutschen Fliegern begangen wurden, konnte erst jetzt durch einen Zufall aufgedeckt werden. Deutsche Soldaten fanden in der Nähe eines abgestürzten deutschen Flugzeuges das Grab eines Fliegers. Der Tote wies furchtbare Verletzungen auf.

Bis zu der Auffindung des Grabes rechnete der Verband damit, daß sich der Flugzeugführer in französischer Gefangenschaft befinde, da der Bordfunker bei dem gleichen Luftkampf abgesprungen war, in Gefangenschaft geriet und später von deutschen Truppen befreit wurde. Der Bordfunker, der sich beim Absprung ein Bein brach und hilflos am Boden liegen blieb, wurde von herbeieilenden französischen Zivilisten trotz seiner schweren Verletzungen mit Knüppeln geschlagen, getreten und verschleppt. Er hatte dann das Glück, von vorstürmenden deutschen Truppen aus seiner qualvollen Lage befreit zu werden.

Wie er berichtet, ist der Flugzeugführer vor ihm abgesprungen und hat die Erde unverletzt erreicht. Nach der Aussage des Bordfunkers ist er nämlich nach der Landung weitergelaufen. Da französische Zivilbevölkerung, vor allem viele Flüchtlinge, den Luftkampf beobachtet haben, muß angenommen werden, daß ebenso wie auf den verletzten Bordfunker, sich auch auf den Flugzeugführer eine wilde Meute dieser vertierten und verhetzten Bande gestürzt hat. Die Verwundungen des Flugzeugführers, die seinen Tod herbeigeführt haben, sind eindeutig durch Einwirkungen verursacht worden, wie sie in gleicher bestialischer Form in Polen bei der Ermordung der Volksdeutschen angewandt wurden. Mit Knüppeln und Aexten ist dieser deutsche Flugzeugführer erschlagen worden. Die Leiche hat man dann noch ausgeraubt.

Wir erinnern uns an die Verbrennungen, an die Folterungen des Mittelalters. Wir denken an das hochtönende Wort von der „Grande Nation", an die Phrasen von der „Menschlichkeit", der „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit", wir wissen aber jetzt die Heuchelei von den nackten Tatsachen zu unterscheiden. Grausamstes Mittelalter — so lauten die Urteile deutscher Gefangener über ihre Behandlung in Frankreich. So sieht die Wahrheit über die französische „Zivilisation" aus.

Zehn Tage nach dem Beginn der deutschen Westoffensive, am 20. Mai, fand der Luftkampf in der Nähe von Beauvais statt. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, eine deutsche Flugzeugbesatzung mußte aussteigen. Aus unmenschlichen Rachegefühlen heraus, angetrieben von jüdischen und demokratisch-französischen Hetzern hat dann hier französische Zivilbevölkerung ihre niedrigsten Instinkte ausgetobt, während in Deutschland zur gleichen Zeit gefangene Feindflieger mit besonderen Vorzügen behandelt wurden. Wenn aber jetzt die Schuldigen an diesem Verbrechen der gerechten Strafe zugeführt werden, sollte es uns nicht wundern, wenn eine gewisse demokratische Welt wieder über die deutschen Barbaren jammert.

Merk es dir!

Sollen wenige Worte wirken; so überlege sie doppelt.

*

Sprich von deinem Glück leise, damit der Neid es nicht höre.

*

Das Gewissen ist gewissermaßen der Taschenspiegel der Seele.

*

Der Kuß ist billig — die Träne teuer.

*

Die erste Frucht der Selbstzucht heißt „Selbstlosigkeit".

*

Hoffe in niemand einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat.

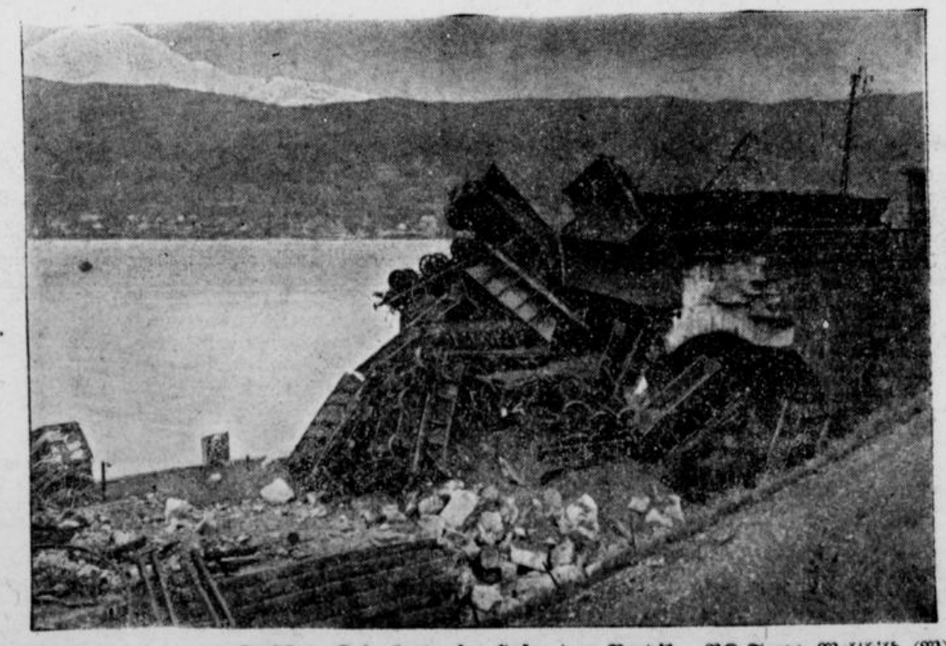
*

Liebe dein Kind mit Geduld, dann hat es Sonne.

Knöpfe wie noch nie! Ein älterer Einwohner von Newyork ist stolz darauf, die größte Knopfsammlung der Welt zu besitzen. Auf Reisen durch die ganze Welt hat er seine Sammlung zusammengebracht, die jetzt über 75 000 Exemplare umfaßt, von der ältesten bis zu den jüngsten. Darunter befinden sich Knöpfe aus edelstem Material und wahre Meisterstücke des Kunsthandwerks. Das Glanzstück der Sammlung ist eine Knopfgarnitur, die die unglückliche Königin Marie Antoinette getragen hat.

Der „Tote" lud zum Leichenschmaus

Eine seltsame Leichenfeier hat sich in einem jugoslawischen Dorf zugetragen. Ein reicher Bauer war gestorben und unter großen Zeremonien zum Friedhof gebracht worden. Die Trauergemeinde versammelte sich unterdessen in der Kapelle und dann ging es im langen Zuge zu der Grabstätte, wo die Beisetzung stattfand. Das üppige Totenmahl im Hause des Toten, das sich anschließen sollte, erfuhr aber eine Wendung, die niemand ahnen konnte. Als das Trauergefolge den düsteren Raum betrat, der nur von wenigen Kerzen erhellt war, wurden alle von Entsetzen ergriffen, denn am Ende der geschmückten Tafel saß der Tote selbst und lud seine Freunde zu dem Mahl ein. Es ergab sich, daß der Bauer nur scheintot gewesen war. Als der Sarg allein in der Kapelle stand, war das Leben in ihm zurückgekehrt, er hatte den Deckel geöffnet und die Kapelle ungesehen verlassen, um sich so der drohenden Beisetzung zu entziehen. So kam es, daß aus dem Totenmahl ein Freudenmahl wurde.



Zerstörte Kaianlagen im Hafen von Narvik PK-Trapp-Weltbild (W)

Ein Bild für Exkönig Haakon: Zerstörte Kaianlagen im Hafen von Narvik, das ja wohl auch nach dem neuesten Geschwätz dieses landlosen Königs zu England gehört.



Französische Kriegsgefangene bei Aufräumungsarbeiten am Strand von Dünkirchen

PK-Böltz-Weltbild (W)



Weltbild (M)

amten export-
schen Fischerei-
en Autos und
chen das Bild
nge.

zur gleichen Zeit
besonderen Vor-
un aber jetzt die
pen der gerechten
lte es uns nicht
emokratische Welt
rbaren jammert.

ir!
n; so überlege sie

leise, damit der

ßen der Taschen-

käne teuer.

Selbstzucht heißt

reund zu finden,
e gefunden hat.

uld, dann hat es

lterer Einwohner
uf, die größte
zu besitzen. Auf
t hat er seine
t, die jetzt über
n dey ältesten bis
finden sich Knöpfe
ahre Meisterstücke
Glanzstück der
nitur, die die un-
ntoinette getragen

Leichenschmaus
hat sich in einem
gen. Ein reicher
nter großen Zere-
cht worden. Die
e sich unterdessen
ing es im langen
o die Beisetzung
nahl im Hause des
sollte, erfuhr aber
ahnen konnte. Als
ren Raum betrat,
erhellt war, wur-
fen, denn am Ende
er Tote selbst und
Nahl ein. Es ergab
intot gewesen war.
Kapelle stand, war
ehrt, er hatte den
elle ungesehen ver-
nden Beisetzung zu
us dem Totenmahl



on Dünkirchen
Bölz-Weltbild (M)

Westfalen und Rheinland

Deutsche Soldaten retteten zwei Franzosen

Wuppertal. Wie sich die deutschen „Barbaren" in Feindesland aufführen, dafür bietet einen interessanten und kennzeichnenden Beleg eine Notiz in der in Rennes erscheinenden Zeitung des Arrondissements Ille et Vilaine „L'Ouest Eclaire", die Mitte Juli gebracht wurde. Sie lautet:

„Herr Jouany, der Präfekt des Arrondissements Ille et Vilaine hat an den deutschen Kommandanten von Rennes den nachfolgenden Brief geschrieben: „Ich habe die Ehre, Ihnen über die mutige und würdige Tat eines Wachtmeisters Klaus Pietsch und des Soldaten Helmut Deis Mitteilung zu machen. Diese beiden retteten am 4. Juli in Dinard zwei Personen, die so unklug waren, trotz steigender Flut auf einer Sandbank, 50 Meter von der Küste entfernt, zu verweilen. Das aufgeregte Meer machte diese Rettung noch schwieriger. Darum ist die Heldentat der zwei deutschen Soldaten um so verdienstvoller! Sie haben das Leben zweier Franzosen gerettet. Im Namen der Bevölkerung danke ich den beiden durch ihre liebenswürdige Vermittlung von ganzem Herzen. Empfangen Sie, Herr Kommadant, die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

gez. Der Präfekt Jouany."

Die beiden Soldaten taten etwas Selbstverständliches. Wo Gefahr im Verzug ist, da wird unverzüglich zugegriffen, mag es sich um Freund oder Feind handeln. Bei einem der Lebensretter handelt es sich um den Elberfelder Helmut Deis, der zurzeit an den Folgen eines Unfalles in einem Lazarett in Rennes liegt. Dinard, wo die Tat geschah, ist ein kleiner Ort an der Küste der Bretagne.

„200 Jahre Honigkuchenstadt"

Borgholzhausen. Die am Fuße der Ravensburg gelegene Bergstadt Borgholzhausen im Teutoburger Wald (an der Kraftpostlinie Münster—Bielefeld und Eisenbahnlinie Osnabrück—Bielefeld) wird in diesem Jahre mit dem Wort „200 Jahre Honigkuchenstadt 1740—1940". Nach alten Belegen haben sich im Jahre 1740 erstmalig Honigkuchenbäcker in Borgholzhausen angesiedelt. Sie kamen aus dem benachbarten Hannoverschen und wollten so den „Grenzschwierigkeiten" entgehen, denen sie ausgesetzt waren, wenn sie ihre süßen Waren von Hannover ins „Ausland", nämlich ins Westfälische, bringen wollten. Einige Jahrzehnte später waren in Borgholzhausen schon 16 Honigkuchenbäcker ansässig. Im Jahre 1817 entrüstete sich ein eifriger Prediger darüber, daß der Sonntagsgottesdienst in Borgholzhausen fast vor leeren Bänken stattfinde, da die meisten Einwohner als Kuchenbäcker oder Kuchenhändler mit Rad und Kegel auf die Jahrmärkte fuhren.

Borgholzhausener Honigkuchen ist heute in der ganzen Welt bekannt, und vor allem auf allen Kirmessen, die innerhalb der deutschen Grenzpfähle stattfinden, sind Honigkuchen und Lebkuchenherzen aus dem Honigkuchenstädtchen am Teutoburger Wald vertreten. Statt der vielen Kleinbetriebe gibt es in Borgholzhausen jetzt einige Großbetriebe, die modern eingerichtet sind und einen Versand über ganz Deutschland haben. Das Würzen, worauf es beim Honigkuchen besonders ankommt, besorgt aber noch immer der Betriebsführer, denn die Würzrezepte sind streng gehütete alte Familienüberlieferungen.

Im Sommer ist die Honigkuchenstadt dank ihrer schönen Lage im Teutoburger Wald ein beliebtes Ausflugsziel. Bemerkt sei, daß hier wohl das einzige „Honigkuchen-Kaffee" Deutschlands ist, wo man Honigkuchen — gegen Kuchenmarken, versteht sich — frisch an der Quelle ißt.

Rechte und Pflichten des Reisenden

Kauf der Fahrkarte als Vertrag — Darf man Plätze belegen?

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er nach dem bekannten Sprichwort etwas erzählen. Es ist aber außerdem richtig, daß er auch verschiedenes nicht weiß. So ist es beispielsweise den wenigsten Reisenden klar, daß sie mit dem Kauf einer Fahrkarte einen Vertrag mit der Eisenbahn abschließen, der für beide Teile Rechte und Pflichten enthält.

Durch diesen Vertrag ist die Eisenbahn grundsätzlich verpflichtet, den Partner zu befördern. Die Beförderungspflicht ist aber an eine Reihe von Voraussetzungen geknüpft. Danach muß der Reisende vor allem sich den allgemeinen Beförderungsbedingungen und den Anordnungen der Eisenbahn fügen. Er darf also nicht den Bestimmungen der Bahnpolizei zuwiderhandeln, nicht betrunken sein und nicht den Anstand verletzen. Personen, die mit gewissen Krankheiten behaftet sind, haben keinen oder nur einen bedingten Anspruch auf Beförderung.

Wird ein Reisender unterwegs krank, so muß ihn die Eisenbahn in jedem Falle bis zum nächsten Bahnhof weiterbefördern. Den Fahrpreis für die nicht durchfahrene Strecke kann der Kranke dann zurückverlangen. Ueber Ziel und Reiseweg muß sich der Reisende selbst vor Antritt der Reise klar sein. Die Eisenbahn stellt ihm die Mittel zur Orientierung in Form von Fahrplänen und Auskunftsstellen zur Verfügung.

Die wesentlichste Pflicht des Reisenden ist der Kauf der Fahrkarte vor Antritt der Fahrt. Bei falscher Erhebung des Fahrpreises kann der Reisende den zuviel gezahlten Betrag zurückverlangen, während er andererseits zu wenig bezahlte Beträge nachzuzahlen hat. Jeder Reisende hat das Recht, Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre unentgeltlich mitzunehmen, wenn er für sie keine besonderen Plätze beansprucht.

Jeder Reisende ist verpflichtet, den ihm von Eisenbahnbeamten angewiesenen Platz einzunehmen. Ist ihm kein Platz angewiesen, so kann er die Zuweisung eines Platzes durch den Schaffner verlangen. Findet der Reisende allein Platz, so darf er für alle mit ihm reisenden Personen je einen Sitzplatz belegen, wenn er die Fahrausweise bei sich hat. Die Belegung muß sichtbar sein, da sonst die Ansprüche auf den Platz verfallen. Bei Ueberfüllung eines Zuges kann dem Reisenden ein Sitzplatz in einer höheren Klasse angewiesen werden, ohne daß er hierfür einen Zuschlag bezahlt. Ein Anspruch darauf besteht aber nicht. Dagegen kann der Reisende die Reise abbrechen, sofern ihm auch in einer höheren Klasse kein Sitzplatz zugewiesen werden kann, und Fahrpreis sowie Gepäckfracht zurückverlangen. Die bereits zurückgelegte Strecke wird dabei in Anrechnung gebracht.

Hat ein Reisender keine gültige Fahrkarte, so muß er dies unaufgefordert dem Schaffner melden. Außer den Fahrpreis hat er einen Zuschlag von 50 Pfg. zu zahlen. Wird die Meldung unterlassen, so muß für die zurückgelegte Strecke der doppelte Fahrpreis, mindestens 3 Mk., bezahlt werden. Die Fahrt darf wenigstens einmal innerhalb der Geltungsdauer der Fahrkarte beliebig lange unterbrochen werden, wobei die Fortsetzung der Fahrt auch von einem anderen Bahnhof aus erfolgen kann. Die Rauchverbote in den Wagen und Abteilen müssen streng beachtet werden, sonst wird eine Rauchbuße von 2 RM. eingezogen. Rechte und Pflichten der Reisenden sind also klar abgegrenzt.

Im Sturzflug auf Dover

DNB. (PK.) Von Kriegsberichter Anton Müller. Steif und frostig werden meine Finger, die das Maschinengewehr im Heckstand schußbereit umklammern. Denn in einer Höhe von 5000 Meter fliegt unsere Stuka-Gruppe gegen den Feind. Ein dichter Morgendunst trennt die schlafende Erde von unseren Maschinen, die in geordneten Staffeln der Küste entgegenziehen. Nur das gleißende Licht eines Baches oder eines Tümpels, in denen sich die ersten Strahlen der Morgensonne spiegeln, blinkt zu uns herauf. Eine weite Schleife fliegt unsere Gruppe über der französischen Küste, bevor die ersten Messerschmitt-Jäger von unten durch den Dunstschleier stoßen und sichernd über unsere Staffeln gleiten. Einmal links und einmal rechts, einmal oben und einmal unten.

Wie tiefer und beherrschter Stimme, die auf den Flugneuling angenehm beruhigend wirkt, gibt der Flugzeugführer seinem Heckenschützen Bescheid: Links vor uns der Kanal, in der Ferne die englische Küste. Nun liegt sie unter uns, die flimmernde, blauviolette Wasserfläche des Kanals, die sich im Morgenwinde kräuselt. Wenige Minuten später zieht sich eine buntkarierte Fläche fruchtreifer Felder unter uns: England. Der Tommy dort unten schläft wohl noch. Kein Mündungsfeuer blitzt zwischen den Feldern auf, keine schwarze Wolke verrät den Flakbeschuß und keine feindliche Maschine nimmt uns an. „Achtung! Gleich stürzen wir!", erklingt die ruhige Stimme des Flugzeugführers. „Fertig!", gebe ich Bescheid.

Mit beiden Händen wird das Griffstück des Maschinengewehrs umfaßt. Die Füße werden gegen die Bodenverstrebungen gestemmt, dann noch einen Blick auf die Fallschirmgurte und zu dem Notgriff dort oben, den man ziehen muß, um die Kabine abzuwerfen. Nun aber Hals- und Beinbruch. Wir stürzen .... Dann aber drückt es mich wie mit Zentnergewichten auf den Sitz der Maschine. Einige Sekunden lang senkt sich ein schwarzer Schleier vor die Augen — die Stuka-Maschine ist abgefangen. Der gefährlichste Augenblick des ganzen Angriffs.

Nun bietet unsere Maschine ihren ganzen verwundbaren Rumpf den englischen Flakgeschützen dar, die aus allen Kalibern das Feuer eröffnet haben. Wie schwarze Wattetupfen hängen die Detonationswölkchen der Flakgeschosse unter uns. Doch die englische Flak schießt schlecht. Wir ließen keine Zeit, die Geschütze zu richten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie der Angriff unserer Stuka-Maschinen, die aus der blendenden Sonne des Ostens auf den Hafen von Dover stürzten.

Dicke schwarze Rauchwolken steigen im Hafenbecken von Dover auf, das in seiner ganzen Breite zu meinen Füßen liegt, während der Flugzeugführer unsere „Iolanthe" über den Kanal heimwärts steuert.

Ueber den Kreidefelsen der englischen Küste kurbeln die deutschen und englischen Jäger in wildem Luftkampf. Rechts über dem Kanal geht eine Maschine im Steifflug nach unten. Jetzt muß sie aufschlagen und auf dem Wasserspiegel zerschmettern. Doch wenige Meter über dem „Bach" fängt sich die Maschine, zieht eine Schleife und hält schnurgerade auf unsere Stuka-Bomber zu. Die abgerundeten Tragflächen des Flugzeuges, das sich wie der Blitz meinem Heckstand nähert, verraten nur seine Nationalität: „Links hinter uns englischer Jäger", rufe ich dem Flugzeugführer zu. „Wie?" — Ich habe wohl zu laut geschrien. Ein wenig ruhiger wiederhole ich meine Warnung. Unsere Maschine legt sich auf die Seite. Mit einem Griff ist die Spritze entsichert, und schon jagt ein erster Feuerstoß der angreifenden Spitfire entgegen. Ihr Angriff kam zu spät. Im Wirkungsbereich der deutschen Küstenbatterien dreht der englische Jäger ab und strebt dem qualmenden Hafen von Dover zu.

Noch kennen wir jetzt, auf dem Heimfluge, nicht den ganzen Umfang des Erfolges dieses Stuka-Angriffes auf den englischen Kriegshafen. Aber was ich von unserer Maschine aus beobachten konnte, gibt mir die Gewißheit, daß bei diesem Angriff ganze Arbeit geleistet worden ist. Sämtliche Maschinen unserer Staffel sind von diesem Morgenbesuch in England zurückgekehrt. Winselnd umspringt Teddy, unser Staffelhund, seine heimgekehrten Beschützer, um sie, wie immer, der Reihe nach einzeln zu begrüßen.

12 Jahre Zuchthaus für Postmarder

Hamm. Vor dem Dortmunder Sondergericht, das im Amtsgerichtsgebäude in Hamm tagte, hatte sich der 1901 geborene Postschaffner Bruno Timm aus Hamm zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, seit 1937 fortgesetzt gewöhnliche Päckchen und Feldpostsendungen beraubt zu haben, und zwar seit Kriegsbeginn unter Ausnutzung der durch den Krieg veranlaßten außergewöhnlichen Verhältnisse, so daß die Volksschädlingsverordnung gegen ihn zur Anwendung kommen mußte. T. war geständig, in mindestens 45 Fällen Postsendungen beraubt zu haben, es besteht jedoch der dringende Verdacht, daß er bedeutend mehr derartig straffällige Handlungen begangen hat. Der Angeklagte hat mit dem gestohlenen Gut noch Geschäfte betrieben, wobei er die aus Feldpostsendungen geraubten Zigaretten zu üblichen Preisen mit Kriegsaufschlag verkaufte, um so glaubhaft zu machen, daß er sie gekauft habe. Für Kaffee hat er bis zu sechs Mark das Pfund genommen. Gemäß dem Antrage des Staatsanwalts verurteilte das Sondergericht den Volksschädling zu 12 Jahren Zuchthaus und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die höchstzulässige Dauer von zehn Jahren ab. Es sei nur eine exemplarische Zuchthausstrafe in Frage gekommen, weil die Strafe gegen solche Volksschädlinge hart und abschreckend wirken müsse.

Durch abrutschende Dampfwalze erschlagen

Baumholder. Auf einer Baustelle in Sien kam der Vorarbeiter Forster aus Ottweiler (Saar) auf tragische Weise zu Tode. Er bestieg den Führerstand einer Dampfwalze und setzte die Maschine in Bewegung. Die Dampfwalze geriet dabei auf erst kürzlich aufgeschüttetes Erdreich, sackte ab und überschlug sich seitlich. Forster, der sich durch Abspringen retten wollte, wurde von der Maschine dennoch erfaßt und auf der Stelle getötet. Ein tragisches Geschick fügte es, daß der im RAD. stehende und auf Urlaub kommende Sohn des Verunglückten etwa eine Stunde später auf der Arbeitsstelle eintraf, um den Vater zu besuchen. Er mußte dann hier die niederschmetternde Nachricht vom Tode seines Vaters empfangen.

Günstige Folgen der Werksverpflegung

Opladen. Im Kreise Bergisch-Land gibt es zurzeit sechzehn Betriebe mit eigener Werksverpflegung. Rund 4500 Werksangehörige werden von diesen Werksküchen zurzeit verpflegt. Entsprechend den Zuschüssen, die die einzelnen Betriebe leisten, schwankt der Preis für das Essen zwischen 25 und 55 Pfennig. Soweit sich bisher feststellen läßt, ist die DAF.-Aktion, die auf die Verabreichung eines warmen Essens täglich abzielt, auf recht guten Boden gefallen. Namentlich der Gesundheitszustand der Gefolgschaft ist heute bereits wesentlich besser geworden; Magenerkrankungen beispielsweise sind außerordentlich stark zurückgegangen.

60 Jahre am Webstuhl

Remscheid. Das überaus seltene Jubiläum einer 60jährigen Werktreue beging dieser Tage der Weber Ernst Mengel bei der bekannten Tuchfabrik Johann Wülfing u. Sohn in Dahlerau. Der Webstuhl des noch überaus rüstigen Jubilars war an seinem Ehrentage festlich geschmückt. Unter den zahlreichen Gratulanten befanden sich nicht allein die Mitglieder der Betriebsgemeinschaft, sondern auch der Betriebsführer sowie der Bürgermeister der Stadt Radevormwald, Rohde. Zahlreiche Ehrengeschenke bekundeten dem alten Weber und Heimatahnen auch äußerlich den Dank.

Eigenartige Nistgelegenheit

Hinsbeck. Eine recht eigentümliche Nistgelegenheit hat sich ein Schwalbenpaar in dem benachbarten Wevelinghoven ausgesucht. Auf dem Schirm einer Ampel im Schlafzimmer eines Bauern hat es sein Nest gebaut, aus dem fünf junge Schwalben zwitschern, denen die Eltern fleißig Nahrung herbeischaffen. Trotz aller Störungen hat der Bauer die Tiere nicht vertrieben, da sie für ihn als Glücksbringer gelten.

Auf seltsame Weise den Trauring zurückbekommen

Haan. Vor etwa zwei Jahren hatte ein Mann aus Schöller bei der Gartenarbeit seinen Trauring verloren, den er nun auf recht eigenartige Weise wiedererlangen sollte. An dem Strauch einer Dicken Bohne bemerkte er, als er ernten wollte, etwas Blinkendes, das sich bei näherem Zusehen als der verlorengegangene Ring entpuppte. Ein Trieb der Pflanze hatte zufällig den Weg durch den Ring genommen und diesen dann beim weiteren Wachsen ans Tageslicht befördert.

Land der Gegensätze

Rechnung mit der britischen „Demokratie"

Im Deutschen Verlag in Berlin ist ein „Dokumentenwerk über die englische Demokratie" erschienen, das mit der Legende einer britischen Volksregierung ein für allemal aufräumt. Im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und unter Mitarbeit des Amtes Wissenschaft und Facherziehung der Reichsstudentenführung hat Dr. Wilhelm Ziegler Material zusammengebracht, das uns so recht die Augen öffnet über die wahren Verhältnisse Englands.

Schon die Erinnerung daran, daß England bis zum Jahre 1918 das allgemeine und gleiche Wahlrecht nicht gehabt hat, und ferner der Umstand, daß das britische Oberhaus schon durch seine Zusammensetzung mit dem Volke überhaupt nichts zu tun hat, muß größte Zweifel an der britischen Demokratie erwecken.

Aber auch in England selbst haben wiederholt Männer ihre Stimme erhoben, John Ruskin und Thomas Carlyle z. B., die das britische System als Mammonismus gebrandmarkt haben. 415 Millionen Einwohner zählt das britische Weltreich, darunter 45 Millionen allein in Europa. Die Zahl derer aber, die wirklich die Vorteile dieses Imperiums genießen, umfaßt kaum 600 Familien.

England erstickt an seinem Reichtum. Geld ist in diesem Lande alles. Reichtum adelt und wird geadelt, und niemand fragt, wie er erworben ist. Das britische Oberhaus ist ein Haus der Lords. Das Unterhaus aber eine Filiale der in der ersten Kammer dominierenden konservativen Partei. So kommt denn auch der schwedische Professor Gustav F. Steffen, einer der besten Kenner des Inselsnobs, um die Feststellung nicht umhin, daß in England noch niemals eine Volksregierung oder eine Regierung durch das Volk zustande gekommen ist, spricht Bernard Shaw weniger von der britischen Demokratie, dafür aber treffend von der Oligarchie.

Die tiefere Ursache dafür, daß Englands politisches Leben wahre Demokratie nicht kennt, ist darin zu erblicken, daß es auch in der Wirtschaft und im Gesellschaftsleben Demokratie dort nicht gibt. England ist ohne Zweifel das reichste Land der Welt, aber zugleich ein Land mit einer absolut einseitigen und ungesunden Teilung des Vermögens. Nach einer Statistik besaßen in den Jahren zwischen 1924 und 1930 76 Prozent der britischen Bevölkerung über 25 Jahre weniger als 100 Pfund, also 2000 RM.

Die gesamten Ersparnisse dieser beträchtlichen Volksmasse machten nur 3,2 Prozent des Nationalvermögens aus. Nur 1 Prozent der Bevölkerung besaß ein Vermögen von mehr als 10 000 Pfund. Und doch entfiel auf diese Gruppe 57,7 Prozent des gesamten Volksvermögens. Ein weiterer erheblicher Teil, nämlich 25 Prozent, befand sich in der Hand der Allerreichsten, von denen ein Erwachsener auf je 2000 Personen kam.

Um die Bedeutung dieser Statistik zu erkennen, stelle man sich vor, daß 100 Engländer nebeneinander nach der Größe ihres Vermögens antreten. Dann besitzt der eine Mann am rechten Flügel mehr Vermögen, als die übrigen 99 zusammen. Praktisch ist das englische Volk also, so grotesk das klingt, vom Volkswohlstand ausgeschlossen. Und darum eben ist England im wahrsten Sinne des Wortes eine Plutokratie.

Das gleiche England, das so stolz ist auf sein Imperium und seine Macht, ist zugleich ein Land, in dem die breiten Massen jämmerlich ausgepowert sind, und die Armut und das Elend erschreckende Formen angenommen haben. So ist es kein Zufall, sondern von symbolischer Bedeutung, daß die schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft als „Manchestertum" den Namen einer englischen Stadt trägt, und der klassenkämpferische Marxismus in England entstanden ist, während die ersten praktischen Schritte der Sozialreform auf dem Wege der Arbeitsversicherung, Krankheit und Invalidität in Deutschland getan worden sind.

Verantwortung kennt die herrschende Kaste in England nicht. Die große Mehrheit dieser Plutokraten zieht es vor, ihren Neigungen und Vergnügungen zu leben, um das Regieren einem winzig kleinen Rest zu überlassen. Wie groß die Vermögen der britischen Oberschicht sind, geht daraus hervor, daß allein in einem einzigen Jahre, 1920 nämlich, zehn Vermögen vererbt worden sind, deren jedes über 20 Millionen RM. betrug.

Wie das Geld des gesamte Leben regiert, so natürlich auch den Schul- und Universitätsbetrieb. Der Besuch der höheren Schulen Eton und Harrow kostet jährlich an die 10 000 RM., das Studium an den beiden Universitäten Oxford und Cambridge zumindest das Doppelte. Ein Besuch der hohen Schulen der britischen Demokratie ist daher nur solchen Leuten möglich, die das Glück gehabt haben, sich einen reichen Vater bei der Geburt auszusuchen. Von dem Kabinett Chamberlains aber, das Deutschland im September 1939 den Krieg erklärte, sind nicht weniger als zwei Drittel sämtlicher Minister durch Harrow und Eton gegangen.

So ist also das wahre England durch das Regiment der Plutokraten ein Land der Gegensätze, der Geldherrschaft, des Elends und der Verantwortungslosigkeit geworden. Bernard Shaw, der unerbittliche Kritiker der englischen Gesellschaft, hat daher nur allzu recht, wenn er in seinem Theaterstück „Mensch und Uebermensch" einen jüdischen Räuber und einen englischen Kapitalisten sich verbrüdern läßt. „Ich bin ein Räuber", sagt der Jude zu dem englischen Gentleman. „ich lebe von der Beraubung der Reichen". Und der erwidert ihm prompt: „Ich bin ein Gentleman, ich lebe von der Beraubung der Armen. Reichen wir uns die Hand." Dieser jüdisch-plutokratischen Allianz schlägt jetzt die Stunde der Abrechnung.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Schriftleiter Hans Falk
z. Zt. Sonderführer im Stabe einer Gebirgs-Division

Ilse Falk
geb. Sirringhaus

im Felde — Schwerte (Ruhr), Graf Adolfstr. 49

27. Juli 1940

Statt Karten!

Karl Schweighart
Fürstl. Forstmeister

Hedi Schweighart
geb. Liebergesell

Vermählte

Ziemetshausen, Schwaben — 1. August 1940 — Schwerte (Ruhr), Schlageterstr. 9

Nachruf!

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 29. Juli im Alter von 78½ Jahren unser

Werkmeister i. R.

Wilhelm Niemes

Der Verstorbene hat 50 Jahre uns treue Dienste geleistet. Wir bedauern sein Hinscheiden sehr und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwerte-Ruhr, 31. Juli 1940.

Vorstand und Gefolgschaft
der Firma
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke Akt.-Ges.
vormals
Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.

---

4 Zimmer

Küche und Bad in Schwerte oder Westhofen sofort oder später von Nah-Angestellten zu mieten gesucht.

Schriftl. Angebote unter **1238** an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Braune Safian-Geldbörse mit Inhalt: **Trauring, Geld u. Postabschnitt in Ergste**

verloren

Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. (1236

Zeitungs-Boten(innen)

für die Bezirke **Holzen** und **Geisecke-Lichtendorf** gesucht.

Schwerter Zeitung

Geldrollenpapiere
Kleberollen
Verschlußmarken
Klebstoffe
Heftmaschinen
Briefmarkenfälze
Federhalter
Stahlfedern
Federwischer
Ersatzfedern
Tinten
Zirkel
Blei-, Kopier-, Farb- und Drehstifte
Etiketten
Minen
Taschenstifte
Unterschriftsmappen
Stempelträger
Löscher
Locher
Anfeuchter
Papierscheren
Geschäftsbücher
Büroleim
Stempelfarbe und -Kissen
Quittungen
Skizzenbücher
Schnellhefter
Schnellhefter
Schreibmaschinen-, Durchschlag- und Abzugpapiere
Aktendeckel

Schreibwarengeschäft
Hans Linner
vorm. Carl Braus

Was die Anzeigen der „Times" verraten

Plutokraten vor der Abrechnung

Selbstporträts im Inseratenteil — Symptome der Geistesverfassung

Nach den hochtönenden Reden des ehrenwerten Verbrechers Churchill steht England kurz vor dem Sieg über die gehaßten Nazis. Schon allein die Tatsache, daß die Plutokratenclique sich diesem Lügner, der ein Volk in den schwersten Stunden seiner Geschichte mit kindischen Seifenblasen erheitern will, verschreibt und seine törichten Redensarten mit Beifall begleitet, der so gern das Dröhnen der Propeller der deutschen Geschwader und den Lärm der schweren Explosionen in den Rüstungsstätten übertönen möchte, kennzeichnet die Geistesverfassung dieser widernatürlichen und jedes Verantwortungsgefühles baren Herrenkaste. Nimmt man aber den Verdummungsreden Churchills und seinen Trabanten das schillernde Mäntelchen der Phrasen und eitlen Lügen, dann bleibt nichts übrig als da snackte Gesicht hündischer Angst, bornierter Ueberheblichkeit, sturer Selbstgefälligkeit und schlotternder Furcht um das liebe Leben und die ergaunerten Bankkonten.

Nichts kennzeichnet diese verworfene Plutokratenkaste, die immer nur von der Not des „gemeinen Volkes" gelebt hat, besser als ein Blick in den Anzeigenteil der „Times". Hier offenbart sich der ganze Abgrund des Plutokratencharakters in seiner restlosen Verkommenheit, wenn trotz der Furcht vor der stündlich näher kommenden Abrechnung, sozusagen am offenen Sarge Englands, der Geist des Geschäfts und des Profits seine schwarzen Blüten treibt. Alle Wesenszüge dieser Ausbeuter werden schon in den folgenden Inseraten sichtbar, die gar nicht einmal den Erfolg einer längeren Suche sind, sondern das Ergebnis eines schnellen kleinen Streifzuges. Lassen wir die Herren Plutokraten selbst sprechen. Sie besorgen ihr Geschäft so schamlos und unverhüllt, daß es gar nicht einmal nötig ist, diese Anzeigen zu erläutern. Jede eine ist ein jüdisch-beredtes Zeugnis plutokratischer Geistesverfassung in der Stunde der Entscheidung: der Abrechnung mit diesen Parasiten Europas.

Kauft Rettungswesten

Aeußerst zeitgemäß erscheint gerade folgende Anzeige der „Times":

„Rettungswesten in der für die Luftwaffe vorgeschriebenen Ausführung! Stützungsgurt für die Hochhaltung des Kopfes auch bei Bewußtlosigkeit über der Wasseroberfläche in Rettungslage! Unbegrenzte Schwimmfähigkeit zugesichert! Preis 55 Schilling. Besichtigen Sie die Sonderausstellung oder schreiben Sie wegen eines Prospektes an Robinson und Cleaver 156/178 Regent Street."

Die verzweifelten Armen

In unmittelbarer Nachbarschaft dieser Anzeige steht eine andere mit dem Wortlaut:

„Abgelegte Kleider und ähnliches brauche ich dringendst für meine verzweifelt armen Gemeindemitglieder. Bitte helfen Sie mir! Cecil Vincent, Vikar, Heilige Dreifaltigkeit, Hoxton."

Trotz allem...

In den Anzeigenspalten der „Times" erschien dieser Tage folgende Anzeige: „Wenn Sie trotz allem in London bleiben müssen, weshalb kommen Sie dann nicht wenigstens auf den Einfall, sicher und vergnügt in Porchester Gate mit einzigartiger Aussicht und den prachtvollsten Luftschutzräumlichkeiten zu leben?!"

Humorist sucht Kriegsbeschäftigung

Die seltsame geistige Verfassung auf der englischen Insel wird auch schlagartig beleuchtet durch diese Kurzanzeige in der „Times":

„Schriftsteller mit besonderem Ruf als Humorist sucht eine Kriegsbeschäftigung, die seinen literarischen Fähigkeiten angemessen ist."

Künstliche Zähne gegen Stukas

Der unerschöpfliche Reichtum Englands entlarvt sich in diesem Inserat:

„Nichtbenötigte künstliche Zähne dringend verlangt. Bitte helfen Sie den Männern unserer Streitkräfte und ihren Angehörigen. Auch Brillen würden äußerst gern genommen."

Die gnädige Silberlady

Seit Kriegsausbruch findet sich in fast jeder Ausgabe der „Times" eine merkwürdige Anzeige mit der Unterschrift „Die Silber-Gnädige". Es ist eine der unzähligen Bettelanzeigen in der englischen Presse, fälschlich Wohlfahrtsanzeige genannt. Was für eine Bewandtnis es damit hat, sagt der Inhalt. Augenblicklich hat er diese Form:

„Die Silber-Lady-Kantine ist ein Treffpunkt der Rückgeführten und Verwundeten und bietet ihnen Gelegenheit zum Ausruhen und zu Erfrischungen. Wenn Sie sehen könnten, wie gierig diese Helden die Wohltaten annehmen, würden Sie ihnen, ich weiß das ganz sicher, bestimmt helfen. Wir geben Hunderten dieser Männer heißen Tee und warmes Essen. Bitte helfen Sie durch Geldsendungen an die Silber-Gnädige Betty Baxter."

Kein Volk der Erde ist so unanständig, abgekämpfte Soldaten und seinen Soldaten überhaupt, dem öffentlichen Bettel auszuliefern. Die englische Plutokratie aber findet das noch großartig und verdienstvoll.

Das sind sie!

Das sind sie, die Plutokraten, die sich Hort der Zivilisation, Vorkämpfer der Kultur, Träger aller edlen Ideale der Menschlichkeit nennen. Das sind die Ausbeuter und Kriegsverbrecher, das sind die Parasiten und Geldsäcke, das ist die Schieberclique ohne Gesinnung, mit der zum Heil Europas, zum Segen vom Frieden, Freiheit und echter Menschlichkeit die deutsche Wehrmacht nun die einzig mögliche Sprache spricht.

Zweifache Todesstrafe

für den Nachrodter Mörder

Die schwere Bluttat in Nachrodt am 13. Juli hat schnell ihre Sühne gefunden. Erst vor wenigen Tagen konnte der Verbrecher, der sich in den heimischen Wäldern verborgen hielt und weitere Einbrüche ausübte, in der Nähe von Unna festgenommen werden und bereits vier Tage nach seiner Verhaftung stand der Angeklagte, der 20jährige Paul Merfeld aus Essen, vor dem Dortmunder Sondergericht, das schnelle Justiz übte. Die Beweisaufnahme entrollte das trübe Lebensbild eines asozialen Menschen, der seit der Schulzeit ein zügelloses Leben geführt hat. Nach dem 4. Juli, seinem Ausbruch aus einer Strafgefangenenarbeitsstelle in der Senne bei Brackwede, folgte eine Kette abenteuerlicher Raubfahrten und die Bluttat in Nachrodt.

Der Angeklagte wurde wegen räuberischen Diebstahls und vorsätzlicher Tötung, wegen räuberischer Erpressung und schweren Diebstahls zweimal zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Damit wurde der Schlußstrich unter ein Verbrecherleben gezogen und die Bevölkerung des Lennetales kann wieder aufatmen.

Höchstpreise für Kartoffeln

Die Preise für Kartoffeln ändern sich ab 31. Juli 1940 wie folgt: Kartoffeln, in- und ausl. Erzeugnis, geschl. Gebiet, runde u. lange gelbe je Pfd. 7, 10 Pfd. 70 Pfg., in- und ausl. Erzeugnis, nicht geschl. Gebiet, runde und lange gelbe je Pfd. 7, 10 Pfd. 68 Pfg.

Iris vor der Ehe

Roman von Axel Rolfsberg

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(10. Fortsetzung)

Bei diesem Rundgang fing August Hoym ganz gemütlich an, Klaus Overbeck ein bißchen über sich selbst auszuhorchen. Der merkte das natürlich gleich, da er aber keine Ursache hatte, mit etwas hinter dem Berge zu halten, so erhielt der Wildenhagener offen und ungeschminkt, die näheren Lebensumstände Klaus Overbecks dargelegt.

„Wie ich Ihren Andeutungen entnehme, gedenken Sie sich also später mal selber ein Gütchen zu erwerben. Aber, wie ich glaube, benötigt man dazu ein bissel Geld. Und so hoffe ich, daß Sie vorläufig recht lange bei mir bleiben und sich hier einiges zusammensparen. Ich gebe Sie nicht gern an einen anderen ab, wissen Sie das, lieber Overbeck?"

„Das freut mich sehr, Herr Hoym. Denn ich ersehe daraus Ihre Zufriedenheit mit mir."

„Können Sie, können Sie, lieber Overbeck. Und da ich ja nun Ihr Ziel kenne, sich später einmal selber eine eigene Scholle zu erwerben, so werde ich es bestimmt in einiger Zeit an einer Aufbesserung Ihrer Bezüge nicht fehlen lassen. Und nun wollen wir von was anderem reden."

Dazu kamen sie aber nicht mehr, weil Iris in diesem Augenblick vor ihnen auftauchte und sie zum Essen holte.

Es gab dann, wie immer, eine wohl aufgelegte, munter plaudernde Tafelrunde, die sich das ausgezeichnet zubereitete Essen wacker schmecken ließ.

Die Abrechnung mit dem Inspektor hatte Onkel August heute sehr schnell beendet, schneller als sonst. Und gleich darauf erklärte er, er sei heute überraschend müde und wolle, um nachher frisch zu sein, ein kurzes Nickerchen machen.

Tante Monika zeigte ganz erstaunte Augen, aber sie sagte nichts. Sie nahm ihr Kissen unter den einen Arm und ihre Katze unter den anderen und begab sich in ihren Salon, um dort auch ihrerseits das gewohnte Mittagsschläfchen zu halten.

Der Onkel zeigte sich mit einem Mal sehr besorgt um die Unterhaltung der beiden Zurückgebliebenen und schlug vor, Iris könne doch mal Herrn Overbeck den Ahnensaal zeigen. Ahnensaal sei übrigens gutl Es hingen dort lediglich Gemälde von einfachen, redlichen Menschen an den Wänden. Etwas Besonderes sei nicht dabei, nicht mal eine einzige Gespenstergräfin. Lauter schlichte, gerade Leute wären es bloß, seine Vorfahren. Dick und gemütlich wie er selber und seine Frau. Aber es gäbe im Ahnensaal noch allerlei zu sehen. Alte Rüstungen, alte Schränke mit Raritäten und so weiter. Sie könnten allerdings auch, wenn ihnen das lieber wäre, mal dem Vieh einen Besuch abstatten. Iris wisse dort wahrscheinlich noch besser Bescheid als im Ahnensaal.

Und Onkel August begab sich schmunzelnd in sein Arbeitszimmer und legte sich dort auf das Ruhebett, in dem Bewußtsein, sich besonders pfiffig angestellt zu haben, faltete die Hände über dem rundlichen Bauch und hatte das Hirn voller Zukunftspläne.

Iris aber war verlegen und zornig zugleich. Was fiel denn plötzlich dem Onkel ein? Worüber sollte sie nur inzwischen mit dem Inspektor reden? Zudem fühlte sie sich ihm gegenüber unsicher, und das erweckte in ihr heimliche Bestürzung. Sie hatte noch nie einem Menschen gegenüber diese Beklommenheit gespürt. Weshalb gerade in diesem Falle, wo es sich noch dazu um einen Angestellten ihres Gutes handelte?

Inspektor Overbeck sah lächelnd zu ihr hin.

„Ihr Herr Onkel hat da recht eigenmächtig über Ihre Sonntagsfreiheit bestimmt. Ich setze mich aber ganz gern allein mit einem Buch auf die Veranda, wenn Ihnen das lieber ist, als mir jetzt die Sehenswürdigkeiten von Wildenhagen zu zeigen. Obwohl ich ganz gern mal ein wenig nach den Tieren geschaut hätte. Und, wenn ich es gestehen darf, der Ahnensaal interessiert mich natürlich auch. Aber ganz wie es Ihnen beliebt, Fräulein Hoym."

Sie blickte einen Augenblick unschlüssig vor sich nieder, dann aber faßte sie sich ein Herz und bezwang ihre innere Unruhe.

„Ich habe nichts vor, also kann ich ruhig mit Ihnen etwas herumbummeln."

Sie brachte diese Worte ganz freundlich heraus, aber doch reichlich obenhin, und wußte doch, daß ihr heimlich vor froher Erwartung das Herz schlug.

Und so gingen sie denn plaudernd geruhsamen Schrittes hinauf in den Ahnensaal, der im linken Flügel des Gutshofes lag. Iris erklärte:

„Die einzelnen Zweige unserer Familie, denen Onkel Hoym und ich angehören, stammen nämlich von Raubrittern her. Aber das liegt schon reichlich weit zurück, so daß man es hoffentlich bei uns nicht mehr so merkt. Onkel hat für die alten Herrschaften allerdings nicht viel Sinn. Er ist ein praktischer Gegenwartsmensch und nimmt das gleiche von seinen Vorfahren an — mehr interessiert ihn nicht. Dabei hat sich ein früherer Archivar von Schloß Wildenhagen — es war tatsächlich früher ein Schloß — einmal die Mühe gemacht, fein säuberlich eine Historie der Hoyms zu verfassen. Ich habe mich schon öfter ins Archiv gehockt und da ein bißchen geschmökert. Hier sind wir also."

Iris mühte sich, die große, schwere Eichenholztür zu öffnen. Klaus Overbeck lächelte, und seine kraftvolle Hand erleichterte ihr die Arbeit. Dabei berührten sich ihrer beiden Hände, und Iris fühlte, wie es ihr glühend in die Wangen stieg. Und ihr Herz schlug ganz eigenartig schnell und laut. Aber sie bemühte sich, die heimliche Erregung zu meistern und sie sich beileibe nicht anmerken zu lassen. Sie betraten den Saal. Und da zeigten sich nun auf großen Gemälden in prächtigen Gewändern die Gestalten der Hoyms, die auf Wildenhagen gelebt hatten. Behäbige, selbstsichere Menschen waren es, da hatte der jetzige Wildenhagener ganz recht. Schönheiten fanden sich keine darunter, weder unter den Frauen noch unter den Männern. Aber es war ein guter deutscher Menschenschlag, das sah man auf den ersten Blick. Auch August Hoym und seine Frau Monika hatten bereits einem Maler gesessen, und ihre Gemälde schmückten die linke Längsseite des Saales.

„Und Sie?"

Klaus Overbeck fragte es unvermittelt.

Iris sah ihn erstaunt an. Dann sagte sie:

„Ich gehöre nach Gut Hoym. Dort befinden sich die Bilder meiner Eltern und dort wird auch das meine einmal hängen."

Overbeck besah sich dann interessiert die Rüstungen und besprach mit Iris den Wert der alten Sammelstücke, die in breitgegliederten Schränken aufbewahrt wurden. Iris wies darauf hin, daß der vorletzte Wildenhagener — im Gegensatz zum jetzigen — ein eifriger Sammler gewesen sei. Und sie selber hätte auch ihre Freude an solchen alten Stücken.

„Denn was könnten diese Zeugen der Vergangenheit nicht alles berichten, nicht wahr? Was mögen sie alles erlebt haben?"

„Ja, Freud und Leid wird an ihnen vorübergezogen sein. Denn Freud und Leid ist immer beieinander", sagte er ernst.

Sie sah in seine grauen Augen, die seltsam forschend auf sie ruhten. Und sie wußte nicht, daß er ein eigenartiges Glücksgefühl in sich spürte, daß er den Blick so nah und frei auf ihre feine, schmale Gestalt richten durfte. Das graue weiche Kleid schmiegte sich eng um sie und der breite Spitzenkragen schmeichelte dem etwas stumpfen Grau ein freundlicheres Gepräge ab. Ein breiter Sonnenstrahl fiel schräg durch die hohen runden Fenster und ließ Iris' braunes Haar rotgolden schimmern.

Klaus Overbeck gab sich keinerlei Rechenschaft über sein inneres Empfinden — er wußte nur, daß er glücklich war, mit diesem rassigen Mädel beisammen sein zu dürfen.

Nach beendigter Besichtigung stiegen sie miteinander die Treppe wieder hinunter und begaben sich hinüber zu den Ställen. Da gab es mehrere Kälbchen, die Iris Freude waren, und die Tiere kannten sie auch.

„Sie bleiben alle vier bei uns. Keines wird verkauft. Wir müssen sowieso wieder jungen Viehbestand aufziehen. Wenn ich dann aus Berlin heimkomme werden meine Lieblinge hier stattliche Tiere sein."

„Freuen Sie sich auf die Großstadt?" fragte er.

„Ja, weshalb sollte ich nicht? Bunter ist das Leben sicherlich dort. Man führt hier auf dem Lande doch ein sehr einsames Leben."

Er sah sie scharf an.

„Ich glaubte Sie hier fest eingewurzelt."

„Ich liebe meine Heimat über alles; aber da Onkel es nun einmal für gut befunden hat, mich fortzuschicken, so habe ich mich damit abgefunden und freue mich nun sogar darauf. Bei meinen Verwandten gibt es viel geselliges Leben."

„Dann wünsche ich Ihnen schon heute recht viele fröhliche Stunden."

„Ich danke Ihnen."

Sie schaute fort von ihm, weil der undeutsame Ausdruck seiner Augen ihr ein schweres Rätsel aufgab.

Klaus Overbeck preßte die Lippen aufeinander. Dann sagte er langsam:

„Ein Jahr vergeht sehr schnell. Aber ein Jahr ist immerhin lang genug, daß sich in ihm das Leben eines Menschen vollkommen ändern kann."

„Sie mögen wohl recht haben. Aber in meinem Leben wird sich nichts ändern, ich werde jederzeit gern wieder in meine Heimat zurückkommen."

Das kam aus einem ehrlichen Herzen, Klaus Overbeck fühlte es, und er freute ihn.

Als sie hernach noch ein wenig draußen unter den Nußbäumen auf und ab schlenderten, öffnete Klaus Overbeck plötzlich sein Herz:

„Als Junge habe ich stets auf dem Rittergut meines Heimatdorfes gesteckt. Meine Mutter und meine älteren Geschwister arbeiteten dort im Tagelohn. Ich war damals noch zu klein, aber ich trug schon immer diese Liebe zu den Tieren in mir. Erst hat man mich ständig aus den Ställen gejagt, später hat man es dann stillschweigend geduldet, daß ich mich dort umhertrieb. Und ich wußte schon von klein auf, daß ich mal Landwirt würde. Ich habe es dann auch durchgesetzt. Schwer genug war es, aber meine gute alte Mutter hat immer Verständnis für mich gehabt. Schließlich kostete die Sache eben doch im Anfang Geld. Besuch der landwirtschaftlichen Schule und so weiter. Aber ich habe es geschafft. Und einmal wird es so weit sein, daß ich selber ein kleines Gut besitze. Freilich hat es damit vorerst noch gute Weile, und einstweilen will ich auch sehr gern noch hierbleiben. Ich liebe nämlich Gut Hoym sehr."

(Fortsetzung folgt.)